

Fabian Brenker

# Turniere und Lanzenspiele

in Bildern aus dem Mittelalter  
und der frühen Neuzeit

---

Orte, Auftraggeber und soziale Funktionen

MICHAEL IMHOF VERLAG

Die vorliegende Arbeit wurde mit dem  
  
Barbara-Scholkmann-Nachwuchsförderpreis für Historische Archäologie Tübingen 2020  
  
ausgezeichnet und gedruckt mit großzügiger Unterstützung der  
  
CERAMICA-Stiftung Basel  
  
sowie der  
  
Hedwig Linnhuber – Dr. Hans Saar-Stiftung Nürnberg.

Impressum

© 2021  
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG  
Stettiner Straße 25  
36100 Petersberg  
Tel. 06 61 29 19 166-0  
Fax 0661 29 19 166-9  
www.imhof-verlag.de  
info@imhof-verlag.de

Reproduktion und Gestaltung  
Anna Wess, Michael Imhof Verlag

Druck  
Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda

Umschlagabbildungen  
vorne: Das Gesteck auf Schloss Runkelstein, um 1393/1398.  
Bozener Schlösserstiftung  
hinten: Rundscheibe mit einem Renner vor städtischer Kulisse, um 1510/1515.  
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. MM162

Printed in EU  
ISBN 978-3-7319-0932-3

Inhalt

8	Vorwort
9	1. Forschungsgegenstand und Forschungsgeschichte
9	1.1. Fragestellungen und Forschungsgegenstand
10	1.2. Stand der Forschung
15	2. Methoden und historische Hintergründe
15	2.1. Kommunikation mittels Dingen und Bildern
20	2.2. Ort, Zeit und Publikum der Reiterspiele
24	2.3. Reiterspiele im Spannungsfeld anderer Motive mit bewaffneten Reitern
24	2.3.1. Kriterien zur Identifizierung eines Motivs als Reiterspiel (damals und heute)
24	2.3.2. Vieldeutige Beispiele des 13. Jahrhunderts
27	2.3.3. Alternative Deutungsmöglichkeiten
30	2.3.4. Abstrakter Ritter oder Reiterspiel? Erkenntnisse einer Fokussierung
34	2.4. Entwicklung der Kampfausrüstung und der Kampfarten
34	2.4.1. Phase 1: Entwicklung bis etwa 1370
40	2.4.2. Phase 2: Gesteck- und Turnierausstattung zwischen 1370 und um 1470
47	2.4.3. Phase 3: Perfektion und Vielfalt ab etwa 1470
58	2.5. Bildkomposition und Dekorationssysteme
61	3. Ofenkacheln – Bilder als Serienproduktion
61	3.1. Kachelöfen als Wärmequelle und Bildträger
64	3.2. Bodenfliesen und erste Ofenkacheln mit Reitermotiven im 14. Jahrhundert
64	3.2.1. Reiter mit Lanzen
71	3.2.2. Reiter mit Schwertern
74	3.3. Erste Gestechkacheln im späten 14. Jahrhundert
76	3.4. Reliefierte Ofenkacheln mit heraldisch identifizierbaren Reitern im Stechzeug
76	3.4.1. Zürich
77	3.4.2. Bern und Thun
80	3.4.3. Chur
81	3.4.4. Elsass
83	3.4.5. Burg Schmalenstein
83	3.5. Medaillon-Gestechkacheln im 15. Jahrhundert
83	3.5.1. Beschreibung und Datierung
88	3.5.2. Ikonografie
92	3.5.3. Soziale Verortung
97	3.6. Motivvarianten des Gestecks und ihre soziale Verortung
103	3.7. Ein eidgenössisches Kolbenturnier
104	3.8. Exkurs: Eine Kachel mit der Darstellung eines Renners aus dem 16. Jahrhundert
105	3.9. Lanzenreiter im Feldharnisch

109	<b>4. Wände, Fenster und Objekte als Bildträger</b>	209
109	4.1. Bezug zur Lebenswirklichkeit: Einteilung in Sozialgruppen	211
110	4.2. Hintergründe zu den Objektgattungen	212
113	4.3. Reichsfürsten und Grafen	213
114	4.3.1. Wandmalerei in Burg Wendelstein in Bozen	218
114	4.3.2. Monatszyklus im Castello del Buonconsiglio in Trient	220
115	4.3.3. Württembergische Kredenz mit Otternzungen	221
116	4.3.4. Münchner Turnierteppich von 1493	224
116	4.3.5. Entwurf einer Harnischdekoration von Albrecht Dürer	228
120	4.3.6. Monatszyklus von Hans Wertinger für Ludwig X. von Bayern	229
121	4.3.7. Pläne für die Hofburg in Innsbruck	230
121	4.3.8. Wappenscheiben für das Rathaus in Davos	231
122	4.3.9. Bilderteppiche auf Schloss Heidelberg	233
122	4.3.10. Wappenscheibe für Herzog Ludwig von Württemberg	233
124	4.4. Ritterschaft im Reich	234
126	4.4.1. Ritzzeichnungen auf Schloss Spiez	236
129	4.4.2. Augsburg, ehemals Stetten-Institut (anonym)	236
131	4.4.3. Ravensburg, Marktstraße 61 (anonym)	238
132	4.4.4. Bemalte Zimmervertäfelung auf Burg Steinach	240
133	4.4.5. Wandmalerei in der Seneschallie in Sion/Sitten	240
134	4.4.6. Turnierteppich der Margarethe von Randeck	241
136	4.4.7. Tüchleinmalereien des Hans von Seckendorff	242
137	4.4.8. Wappenscheibe des Lazarus von Suntheim	243
138	4.4.9. Entwurf einer Wappenscheibe für Jakob von Rathsamhausen	243
139	4.5. Landsässiger Adel in Tirol	254
139	4.5.1. Wappensaal in Axams, spätere Widumskapelle	
141	4.5.2. Wandmalereien von Ruine Lichtenberg bei Prad am Stilfserjoch	254
143	4.5.3. Wandmalerei auf Ansitz Massauer/Perkheim auf Eppan (anonym)	268
143	4.5.4. Wandmalerei auf Schloss Friedberg bei Volders	277
144	4.5.5. Wandmalerei von Schloss Matrei-Trautson am Brenner	290
145	4.5.6. Fassadenmalerei im Innenhof von Schloss Prösels bei Völs	
147	4.5.7. Wandmalerei auf Castel Beseno bei Calliano	293
147	4.5.8. Wandmalerei im Magnifica Corte Trapp in Caldonazzo	
149	4.6. Eliten aus Reichsstädten mit eigener Lanzenspieltradition	293
159	4.6.1. Exkurs: Köln, Overstolzenhaus und Filzengraben 12	296
162	4.6.2. Konstanz, Hussenstraße 21	299
164	4.6.3. Nürnberg, Rezeption der verlorenen Malerei des Berthold Volckamer	303
183	4.6.4. Frankfurt, Gartenhof Rorbach	307
185	4.6.5. Nürnberg, Vierpasssscheibe mit dem Wappen der Familie Geuder	
186	4.6.6. Augsburg, Rundscheibe aus einem Fuggerhaus (?)	312
188	4.6.7. Augsburg, Geschlechtertanz (anonym)	
189	4.6.8. Nürnberg-Kraftshof, Fenster in der Gruftkapelle der Familie Kress	315
190	4.6.9. Augsburg, Monatsbilder	
195	4.6.10. Nürnberg, Tafelgemälde des Gesellenstechens von 1561 (anonym)	320
196	4.6.11. Augsburg, Hochzeitsschüssel von Matthias Paler und Katharina Imhoff	322
199	4.6.12. Nürnberg, Stuckdecke des alten Rathauses	359
201	4.6.13. Augsburg, Ölgemälde eines Hohenzeugstechens von 1436	363
202	4.7. Eliten aus Reichsstädten ohne eigene Lanzenspieltradition	368
204	4.7.1. Regensburg, Wandgemälde in der Engelburgergasse 13 (anonym)	371
206	4.7.2. Straßburg, Bildertisch aus dem Umfeld der Familie Brant	374
207	4.7.3. Straßburg, Tischplatte für Martin Herlin und Catharina Sebott	380

209	4.7.4. Rothenburg o. d. T., Tafelbild für Georg Berler und Dorothea Wernitzer	
211	4.7.5. Überlingen, Wappenscheibe für Wilhelm Betz von Sandberg	
212	4.8. Funktionseliten in habsburgischen Gebieten	
213	4.8.1. Wandmalereien auf Schloss Runkelstein bei Bozen	
218	4.8.2. Hall in Tirol, Wandmalerei im Wallpachhaus	
220	4.8.3. Tüchleinmalerei Hans Schäufeleins auf Schloss Tratzberg bei Jenbach	
221	4.8.4. Wandmalerei auf Schloss Friedberg bei Volders	
224	4.8.5. Erkerreliefs am Katzunghaus in Innsbruck	
228	4.9. Eidgenössische Eliten	
229	4.9.1. Bildteppich des Petermann von Wabern	
230	4.9.2. Wandmalerei des Hans Schürpf im Korporationsgebäude in Luzern	
231	4.9.3. Bildertisch für Hans Baer von Hans Herbst	
233	4.9.4. Wappenscheibe des Jörg Schönbrunner	
233	4.9.5. Wappenscheibe für Gabriel von Diesbach und Barbara von Eptingen	
234	4.9.6. Wappenscheibe für Jost Fegely	
236	4.10. Ortsungebundene Objekte unbekannter Auftraggeber und Empfänger	
236	4.10.1. Oberrheinisches Holzkästchen	
238	4.10.2. Vierpasssscheibe mit Kaiserwappen, vielleicht aus Nürnberg	
240	4.10.3. Vierpasssscheibe mit unbekanntem Wappen	
240	4.10.4. Scheibenfragment mit Darstellung eines Rennens	
241	4.10.5. Vierpasssscheibe mit Kaiserwappen, wahrscheinlich aus Nürnberg	
242	4.10.6. Rundscheibe	
243	4.10.7. Matthias Gerung, Die Melancholie im Garten des Lebens	
243	4.11. Weitere Bildträger mit Reiterspielen außerhalb des Untersuchungsgebietes	
	<b>5. Kleinskulptur und Spielzeug</b>	
	5.1. Miniaturrüstungen und Gliederpuppen	
	5.2. Figuren aus Bronze und Zinn	
	5.3. Keramikfiguren	
	5.4. Steckenpferd und Windrädchenlanze	
	<b>6. Funktionen der Reiterspielbilder</b>	
	6.1. Sichtbarkeit und Zugänglichkeit	
	6.2. Beispiel und Vorbild	
	6.3. Denkmal und Andenken	
	6.4. Personelles Umfeld, Herrschaftsverständnis und soziales Kapital	
	6.5. Habitus	
	<b>7. Ergebnisse und Zusammenfassung</b>	
	<b>8. Summary</b>	
	Quellenverzeichnis (nur gedruckte Editionen)	
	Literaturverzeichnis	
	Werkregister	
	Personenregister	
	Ortsregister	
	Sachregister	
	Anhang: Berichte und Teilnehmerlisten zum Nürnberger Gesellenstechen 1446	
	Abbildungsnachweis	

# Vorwort

Drei Jahre lang hatte ich das Privileg, mich inhaltlich frei und thematisch unabhängig einem Forschungsthema meiner Wahl widmen zu können. Diesen Umstand, dessen Ergebnisse hier nun gebündelt vorliegen, sehe ich als ein besonderes Geschenk an, das ich sehr vielen Personen und Institutionen zu verdanken habe. Meine Unabhängigkeit verdanke ich einem Promotionsstipendium der bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk e. V., die mich schon während meines Studiums stets unterstützt hat und der ich auch meine zahlreichen Tagungsbesuche während dieser Jahre verdanke. Hinzu kamen ein 1669-Konferenzstipendium der Universität Innsbruck sowie das Atrium-Stipendium des Zentrums für Alte Kulturen der Universität Innsbruck. Die im Dezember 2018 eingereichte Dissertation wurde für die hier vorliegende Fassung nochmals überarbeitet und erweitert.

Wer sich mit Begeisterung einem Thema widmet, den freut es stets, wenn er seine Forschungsobjekte einmal selbst zu Gesicht bekommt und so danke ich ganz herzlich all jenen, die mir einen Zugang zu ihren Schätzen ermöglicht haben und mit denen ich die Objekte diskutieren konnte. Auch allen Personen, mit denen ich ohne ein persönliches Treffen korrespondieren durfte und welche mir Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben, gilt mein Dank.

Ich kann mich glücklich schätzen ob meiner Freunde und Kollegen, welche mir mit Interesse und gutem Rat zur Seite standen. Sie alle werden ihre Spuren auf den folgenden Seiten finden. Besonders bedanken möchte ich mich bei Raphael Beuing, Daniel Burger, Linda und Marcel Burghardt, Tobias Capwell, Elias Flatscher, Klaus Graf, Michaela Hermann, Sigrid Hirbodian, Sophie Hüglin, Carola Jäggi, David Jaumann, Thomas Kühtreiber, Bernhard Metz, Christopher Retsch, Harald Rosmanitz, Eva Roth Heege, Barbara Scholkmann, Armin Torggler, Christina von Berlin und Bertold von Haller.

Ganz besonders freut es mich, dass ich Harald Stadler und Thomas Wozniak für die Betreuung und Begutachtung meiner Arbeit gewinnen konnte. Für ihre Mühe und Unterstützung möchte ich mich herzlich bedanken.

Dass dieses Buch nun in gedruckter Form der Forschung zur Verfügung steht, verdanke ich neben der Zusage und Unterstützung seitens des Michael Imhof Verlags auch den beiden großzügigen Geldgebern, der CERAMICA-Stiftung in Basel sowie der Hedwig Linnhuber – Dr. Hans Saar-Stiftung in Nürnberg, ohne die eine Publikation in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Anna Wess vom Imhof Verlag danke ich für ihre Akribie und Geduld bei der Umsetzung des Manuskripts in Layout und Satz.

Für die tragenden Hände, für stets offene Ohren, ermutigenden Worte und ein wundervolles Miteinander danke ich meiner fantastischen Familie, allen voran meinen Eltern, meiner Schwester und Steffi.

Wien, im Oktober 2021

# 1. Forschungsgegenstand und Forschungsgeschichte

## 1.1 Fragestellungen und Forschungsgegenstand

Wie spannend wäre es, die Bilder im Kopf der Zeitgenossen auszuwerten, welche auf dem Heimweg vom Besuch eines Reiterspiels im späten Mittelalter ihre Eindrücke verarbeiten. Doch diese Welt war so flüchtig, dass sie schon nach Stunden und Tagen für immer verloren war. Anders steht es um all jene Bilder, die es einmal auf einen dauerhaften Bildträger geschafft haben. Denn ein Teil dieser Dokumente ist bis heute erhalten geblieben. Die vorliegende Arbeit möchte genau diesen Bildern von Reiterspielen nachgehen, welche die Menschen in ihren Räumen und an ihren Dingen anbrachten. Dafür gilt es herauszuarbeiten, welche Personen oder Personengruppen Reiterspiele in welcher Form in ihrer Umgebung präsentierten. Im Abgleich mit dem lebensweltlichen Bezug der Auftraggeber zu den wirklichen Reiterspielen kann darauf aufbauend die Frage erörtert werden, welche Absichten sich hinter den Bildern verbargen und welche sozialen Funktionen diesen zukamen.

Der zeitliche Rahmen der Arbeit umfasst etwa das 13. bis 17. Jahrhundert. Obwohl Lanzenspiele schon seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar sind<sup>1</sup>, lässt erstmals das Aufkommen der Krönleinlanze in der Kunst um 1300 eine optische Unterscheidung zwischen Ernstkampf und Tjost zu.<sup>2</sup> Der Schwerpunkt der Bildzeugnisse stammt aus der Zeit zwischen der Mitte des 14. und der Mitte des 16. Jahrhunderts. Nach und nach fand die Rückbesinnung auf die mittelalterlichen Traditionen vorübergehend ein Ende und neue humanistische und religiöse Aspekte traten an deren Stelle. Die historistische Wiedergabe von Kampfspielen ist nicht mehr Bestandteil dieser Arbeit.<sup>3</sup>

Das Arbeitsgebiet umfasst etwa den seinerzeit deutschsprachigen Raum zwischen Main und südlichem Alpenrand (ohne Ostösterreich), also im Wesentlichen die Schweiz, die Provinz Südtirol-Trentino, Nordtirol, Vorarlberg, Bayern, Baden-Württemberg, Südhessen sowie Teile von Rheinland-Pfalz und Elsass.

In Anlehnung an die Definition von Adelsbildern von Peter SCHOLZ und Johannes SÜSSMANN könnte man Bilder von Turnieren und Lanzenspielen definieren als „konkrete Gegenstände [...], die durch visuelle Zeichen die Bedeutung“ Turnier oder Lanzenspiel „erzeugen und sie mit bestimmten Attributen versehen“<sup>4</sup>. Als konkrete Gegenstände wurden für die vorliegende Arbeit Objekte jeglicher Überlieferung herangezogen, welche mit Abbildern von Reiterspielen versehen sind, also schriftliche Erwähnungen, archäologische Funde, Wandgemälde und von Generation zu Generation weitergegebene Objekte. Im Sinne der Fragestellungen werden jedoch nur solche Gegenstände berücksichtigt, die ohne einen besonderen Vorzeigeakt in Wohn- und Sachkultur dauerhaft präsent waren. Es bleiben all jene außen vor, welche in damaligen Zeiten nicht beiläufig ins Blickfeld eines Betrachters geraten konnten; namentlich Turnierbücher, Geschlechterbücher und ähnliche Handschriften. Die Gründe für ihre Abfassung gehen aus ihrer Anlage hervor und wurden als solche von den Geschichtswissenschaften bearbeitet.<sup>5</sup> Auch Siegel und Grabmonumente werden nicht berücksichtigt, da sie die Reiterspiele nicht als Handlung aufgriffen, sondern allenfalls über Rüstungsdetails oder Abzeichen von Turniergesellschaften auf die Ereignisse verwiesen. Wenn man vom separat dargestellten Stech- oder Kolbenturnierhelm als heraldischem Beiwerk einmal absieht, sind Bezüge zum Reiterspiel eher selten.<sup>6</sup> Darüber hinaus bleiben all jene Bilder

1 Vgl. u. a. Verbruggen 1997, 32; Neumeyer 1998, 27–29; 33–48; Barber/Barker 2001, 23 f.; Crouch 2005, 2–12; Pfaffenbichler 2017a, 15 f.; Capwell 2018, 9.  
2 Vgl. Kap. 2.4.1.  
3 Vgl. Rössner 2020, Abb. 67.  
4 Scholz/Süßmann 2013, 7 f.  
5 Vgl. etwa Haller von Hallerstein 1978; Zahnd 1990; Staub 1999; Ranft 2000; Krieg 2001; Brandstätter 2002; Maurer 2002; Studt 2007; Ranft 2007; von der Höh 2007; Bürger-

macht & Bücherpracht 2011; Bock 2012; Isenmann 2014, 764 f.; Krause 2017; Sandbichler 2017.  
6 Der 1489 (i) von Jörg Sürlin († 1491) geschaffene und heute in der Kirche von Oberstadion stehende Epitaph für den 1458 verstorbenen Hans von Stadion zeigt den Ritter mit einem an der Brust angeketteten Turnierkolben mit seinem Wappen, den drei Wolfankern. Seine linke Hand ist auf ein Schwert gestützt. Neben seinem Kopf liegt sein gestürzter Kolbenturnierhelm (vgl. Baum 1911, 47 f.; 55 mit Taf. 20).



## 2.4 Entwicklung der Kampfausrüstung und der Kampfarten

Wenn im Folgenden etwas ausführlicher auf die zeitliche Entwicklung des speziell für Reiterwettkämpfe ausgelegten Harnischs und der Pferdeausrüstung eingegangen wird, so folgt dies keinem Selbstzweck. Diese Grundlagen sind nahezu unumgängliches Werkzeug, wenn Aussagen über im Bild festgehaltenes Kampfgeschehen getroffen werden sollen. Nur so kann im Einzelfall für berittene Rüstungsträger entschieden werden, ob es sich beim dargestellten Kampf um eine Schlacht oder um ein Reiter-spiel handelt. Denn beide Situationen gaben unterschiedliche Bedingungen für das Abwägen zwischen Sicherheit und Beweglichkeit vor. Das Verständnis der Kampf-gattungen, der dafür notwendigen Rüstung und Platzgestal-tung ist gewissermaßen das, was für die christliche Iko-nografie die Typengeschichte<sup>288</sup> ist. Hier besteht natürlich die Gefahr eines Zirkelschlusses, „denn in jeder Wissen-schaft verhält es sich so, daß Erkenntnis-Werkzeug und Erkenntnis-Gegenstand einander wechselseitig bedingen und recht eigentlich »bewahrheiten«“<sup>289</sup>. Anders als in der klassischen Ikonografie geht es im vorliegenden Fall jedoch nicht um die Darstellung abstrakter Begriffe oder längst verstorbener Heiliger, sondern um der Lebenswelt entstammende Realien. Es muss somit neben der reinen Typengeschichte auch die realhistorische Entwicklung sowie die gegenständliche Überlieferung mitberücksich-tigt werden.

Die Zahl der Besitzer von speziellen Turnierrüstungen, Renn- und Stechzeugen war selbst im Adel überschaubar<sup>290</sup>, in der Stadt selten<sup>291</sup>. Spezifische Rüstungsmerkmale reduzieren sich bei den meisten Bildern auf Helm und Sat-

tel. In anderen Fällen auch auf die Pferdedecke. Armzeug, Rücken, Brust und Schultern spielen eine ikonografisch untergeordnete Rolle. Vor allem in nach-maximilianischer Zeit tritt die Stimmigkeit der Rüstungsdetails in den Augen der Künstler und vielleicht auch der Auftraggeber zuneh-mend in den Hintergrund: Sicher nicht der Realität ent-sprechen Bilder, bei denen ein Stechen oder gar Rennen mit einem Kolbenturnierhelm dargestellt ist.<sup>292</sup> Diese Un-genauigkeiten sprechen dafür, dass das Motiv immer weiter zu einem Symbol verkürzt und entsprechend inhaltlich reduziert wahrgenommen wurde.

Wenngleich sie erst das Endstadium der Entwicklung darstellen, sollen zwei Harnische aus der Zeit Kaiser Ma-ximilians I. († 1519) dazu dienen, die Rüstungsteile zu be-nennen. Stets kursiv sind Bezeichnungen, die sich im In-ventaren des Augsburger Harnischhauses von 1519<sup>293</sup> und/oder im Inventar des Innsbrucker Harnischhauses von 1555<sup>294</sup> finden; je in moderner Orthografie (vgl. Abb. 5 und 6).

### 2.4.1 Phase 1: Entwicklung bis etwa 1370

Bereits aus dem frühen Mittelalter sind verschiedene Reit-übungen zu militärischen Zwecken überliefert, welche den Teilnehmern angeblich durchaus Freude bereiteten.<sup>295</sup> Entscheidend für das Aufkommen der Tjost, des Zwei-kampfes mit der Lanze, war das vermehrte Einlegen der Lanze unter den Arm, das sich bis Mitte des 12. Jahrhun-derts durchsetzte.<sup>296</sup> Das Brechen der Lanze war ein Beleg dafür, dass dieselbe bestmöglich geführt worden war.<sup>297</sup> Von den ersten Nachweisen für wettkampfar-tige, bewaff-nete Reiterspiele im späten 11. Jahrhundert<sup>298</sup> bis ins frü-he 13. Jahrhundert trugen die Teilnehmer den üblichen

288 Vgl. Panofsky 1932, 110–112; Panofsky 1975, 46 f.

289 Panofsky 1932, 114.

290 Nicht einmal jeder ritterliche Turnierteilnehmer ritt im ei-genen Harnisch sondern brauchte dafür Mäzene. So wurde Wilwolt von Schaumberg († 1510) von einer anonymen Dame finanziert (vgl. Rabeler 2006, 135) und Georg von Ehingen († 1508) wurde von seinem Vater ausgerüstet (Georg von Ehingen, Reisen nach der Ritterschaft (ed. Ehr-mann), S. 25: *Lieber sun, ich will dich uff disen zug erlich und wol uBrüsten, wie dan ainem ritterlichen man wol zimpt.*).

291 Vgl. Kap. 4.6.

292 Etwa auf Kacheln von Burg Hohenschramberg (vgl. Kap. 3.6), auf dem Fresko in Caldonazzo (vgl. Kap. 4.5.8), eini-gen Wappenscheiben (vgl. Kap. 4.3.8; 4.9.5; 4.9.6; 4.7.5), in Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs 998, fol. 231r (1441), in Diebold Schillings († 1515) *Luzerner Chro-nik* von 1513 (Luzern, Korporation Luzern, S 23 fol., S. 39, abgebildet bei Meyer 2017, 122) oder in Wien, Österrei-chische Nationalbibliothek, Cod. 2886, fol. 75r.

293 Urkunden und Regesten aus dem k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien (ed. Zimmermann), 1885, Nr. 2955.

294 Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck (ed. Schoenherr), 1890, Nr. 7164. Zur *Stech-nestel* vgl. Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthal-terei-Archiv in Innsbruck (ed. Schoenherr), 1884, S. CXLII Nr. 1905 (aus dem Jahr 1537): *Mer hat er gemacht siben duzet stechnestel, 1 fl. 10 kr.*

295 Vgl. Verbruggen 1997, 30 f.; Neumeyer 1998, 27–29.

296 Neumeyer 1998, 33 f.; Keen 1999, 136; Barber/Barker 2001, 23; Crouch 2005, 7; Pfaffenbichler 2017a, 15 f.; Meyer 2017, 57; 104; Curl 2019, 31.

297 Capwell 2018, 10. Vgl. auch Gravett 1988, 25.

298 Vgl. zur Reiterspielen seit dem Frühmittelalter sowie zum Aufkommen wettkampfar-tiger Gefechte Verbruggen 1997, 32; Neumeyer 1998, 27–29; 33–48; Barber/Barker 2001, 23 f.; Crouch 2005, 2–12; Pfaffenbichler 2017a, 15 f.; Cap-well 2018, 9.

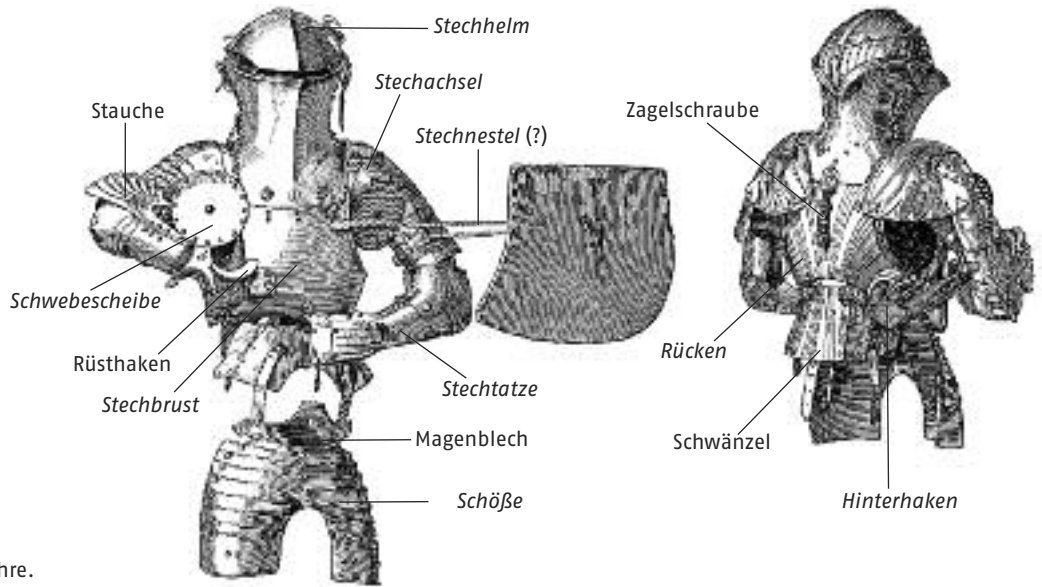


Abb. 5 Idealtypisches Stechzeug der 1490er Jahre.

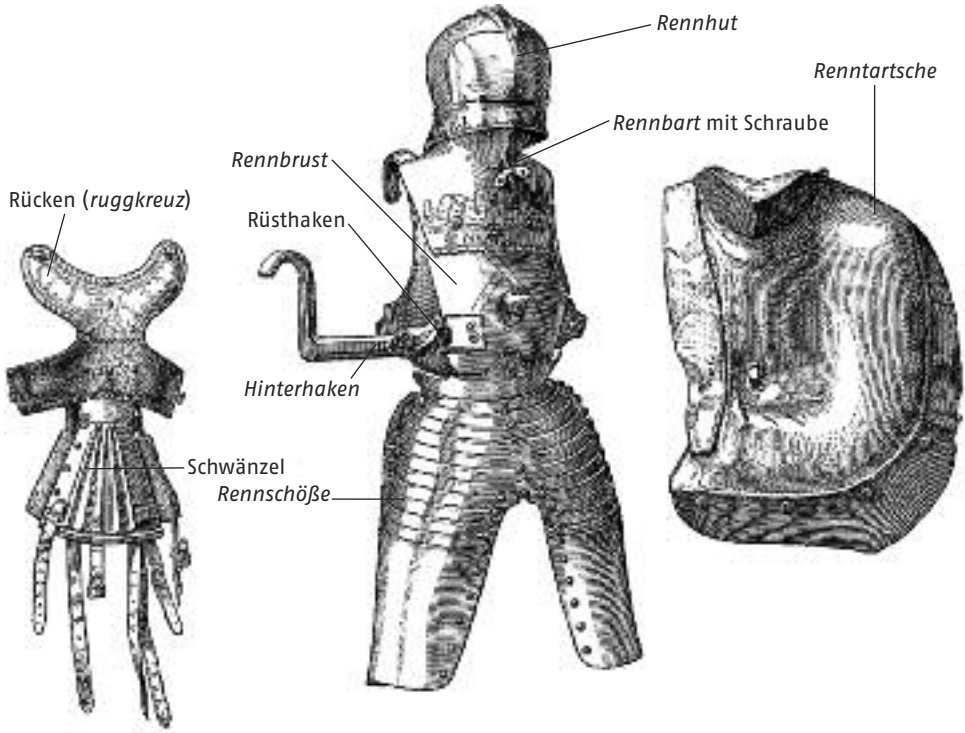


Abb. 6 Idealtypisches Rennzeug der 1490er Jahre zum Anzogenrennen (Wien, Kunsthistorisches Museum, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. R VII).

Feldharnisch<sup>299</sup>, da kriegsähnliche Bedingungen vor-herrschten<sup>300</sup>. Im späten 12. Jahrhundert fand neben der Lanze offensichtlich auch schon die Keule beim Turnier Verwendung, wie aus einer Stelle im *Erec Hartmanns* von

Aue hervorgeht.<sup>301</sup> William von Malmesbury († 1143) er-wähnt bereits für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts „*monomachia ludicra*“ und „*hastiludium singulare*“, also spielerische Einzelkämpfe mit der Lanze.<sup>302</sup> Die Tjost

299 Boeheim 1890, 519; Gamber 1985, 515; Gravett 1988, 4; Barber/Barker 2001, 196; Crouch 2005, 137–148.

300 Gravett 1988, 4; Neumeyer 1998, 79–105; Pfaffenbichler 2017a, 15.

301 Hartmann von Aue, Ereck (ed. Hammer/Millet/Reuvekamp-Felber) v. 3339–3343, S. 166: *des jegeliches harnasch was guot,/ ein pantzer und ein Eisenhuot/ und ein keule wol beschlagen./ sein sper truoc wagen,/ hin da der túrnei solte sein, [...]*.

302 Capwell 2018, 9.



sitz.<sup>453</sup> Sie waren möglicherweise zu viererlei Rennen zu gebrauchen, wie aus dem Inventar des Augsburger Harnischhauses von 1519 hervorgeht.<sup>454</sup> Während besagter Helm im *Hausbuch von Schloss Wolfegg* also bereits für diese Spielerei ausgestattet ist und 1480 schon mechanische Schildträger erwähnt werden<sup>455</sup>, zeigt das Rennen im *Hausbuch von Schloss Wolfegg* aber, dass zu dieser Zeit noch kein spezielles Rennzeug getragen wurde (vgl. Abb. 17). Das könnte den Rückschluss zulassen, dass die speziellen Rennzeuge erst eine Folge der spektakulären Mechanismen waren. Wenn nämlich sowieso neue Harnische angeschafft werden mussten, um die technischen Raffinessen umzusetzen, dann war der Weg zu einer eigenen Harnischform bereits geebnet und das Rennzeug maximilianischer Prägung somit eine Folge der Spielereien und nicht andersherum. In den Holzschnitten Hans Burgkmairs d. Ä. († 1531) zu Maximilians *Triumph* von 1516/1517 sind die Rollen dann schon an Bärten oder Rahmen befestigt, die vor dem Rennhut stehen.<sup>456</sup>

Mit dem letzten Turnier der Ritterschaften der vier Lande 1487 brach die süddeutsche Tradition des Kolbenkampfes und mit ihm die ritterlichen Turnierhöfe ab.<sup>457</sup> Zumindest mit Blick auf die Kampfweise, keinesfalls aber unter Berücksichtigung der Personenkonstellation, führte König Maximilian I. den Gruppenkampf mit Kurzwaffen als (Frei-)Turnier etwa zur selben Zeit an seinem Hof ein. Dabei traten ähnlich dem Kolbenturnier zwei Parteien – nicht Einzelpersonen – auf gepanzerten Pferden in vollem Harnisch erst mit spitzen Lanzen und dann

mit Schwertern gegeneinander an. Durch diese Waffenkombination ist der moderne Überbegriff *Turnier* geprägt. Vermutlich übertrug der vom Burgunderhof beeindruckte Habsburger die Idee der niederländisch-burgundischen *pas d'armes*, jenen in fantastische Rahmenhandlung eingebetteten und mit aufwendigen Kulissen und Effekten inszenierten Zweikampfserien<sup>458</sup>, in ein ähnliches Format. Mit dieser Austragungsart konnte er auch die durch seine erste Frau Maria von Burgund († 1482) entstandene Verbindung mit Burgund und später die Ansprüche auf dasselbe inszenieren.<sup>459</sup>

Der Harnisch für diese Freiturniere war den Bildquellen entsprechend seit etwa 1495 in den Niederlanden der Feldharnisch mit einem Armet genannten Helm beziehungsweise bald dem sogenannten geschlossenen Helm. Wohl aus Norditalien hielt um 1500 der Armet Einzug in die süddeutsche Rüstung. Jedoch erhielt er einen festen Halsschutz.<sup>460</sup> Während man auf dem Stechhelm Zeit seiner Existenz vom späten 14. bis frühen 16. Jahrhundert oft Helmzierden findet, ging man beim Freiturnier ab dem späten 15. Jahrhundert zum Straußenfederbusch über, welcher sich ebenso wie der Harnisch selbst ohne seine Doppelstücke auch auf Schlachtengemälden findet.<sup>461</sup> Der Kolbenturnierhelm war mit dem Ende der reinen Kolbenturniere vermutlich außer Gebrauch gekommen und nur noch heraldisch und für dekorative Zwecke von Bedeutung.<sup>462</sup> Der Feldharnisch wurde durch sogenannte Doppelstücke verstärkt: Ein anfangs noch kleiner, eiserner Schild (*gardebras* oder Doppelachsel) wurde auf



**Abb. 19** Harnisch des Andreas Graf von Sonnenberg, Truchsess von Waldburg († 1511) für Feld (links) und mit Doppelstücken fürs Freiturnier (rechts), Augsburg um 1505/1510 (Wien, Kunsthistorisches Museum, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. A 310).

die Brust geschraubt und deckte Brust, linken Oberarm, Hals, Kinn und linke Wange. Gut zu veranschaulichen ist dies am Harnisch für Feld und Turnier des Andreas Graf von Sonnenberg, Truchsess von Waldburg († 1511), welcher um 1505/1510 von Kolman Helmschmid († 1532) in Augsburg gefertigt wurde (vgl. Abb. 19).<sup>463</sup> Nach dem Lanzenkampf wurde die Doppelachsel entfernt und liegt auf den Abbildungen beim Schwertkampf am Boden, wie

etwa auf einem flandrischen Turnierteppich (vgl. Abb. 20)<sup>464</sup>. Den linken Ellenbogen schützte ein Turniärmäusel. Eine Tartsche war nun – wie im Krieg schon seit langem – nicht mehr gebräuchlich. Das Pferd trug einen *geliger* genannten Blechharnisch. Durch die Verwendung des Feldharnischs blieb den Teilnehmern wie früher beim Rennen die Anschaffung eines separaten Stechzeuges erspart.<sup>465</sup> Ähnliche Ergänzungsstücke und Wechselhelme

453 Wien, Kunsthistorisches Museum, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. B 21; B 25 (Gamber 1957, 48 f. mit Abb. 61 f.; Katalog der Leibrüstkammer 1978, 172 f. mit Abb. 82 f.; Gamber 1985, 530 mit Abb. 22; Kaiser Maximilian 2014, 156 Kat.-Nr. II.31 Mechanisches Bruststück Maximilians I. (M. Pfaffenbichler); The Last Knight 2019, 108–110 Kat.-Nr. 31–33 Mechanical Breastplates for Variants of the Joust of War (P. Terjanian)) und Paris, Musée de l'Armée, Inv.-Nr. G 528 (Reverseau 1990, 84 Kat.-Nr. 65; Reverseau/Renaudeau/Sage-Frenay 2009, 88; The Last Knight 2019, 108–110 Kat.-Nr. 31–33 Mechanical Breastplates for Variants of the Joust of War (P. Terjanian)).

454 Urkunden und Regesten aus dem k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien (ed. Zimmermann), 1885, Nr. 2955: *Item mer zwen geschift rennnewg, damit man viererlai rennen thuen mag.*

455 The Last Knight 2019, 108–110 Kat.-Nr. 31–33 Mechanical Breastplates for Variants of the Joust of War (P. Terjanian), hier S. 108.

456 Hans Burgkmairs Triumph Kaiser Maximilians I., S. 50; 54 f.  
457 Gamber 1985, 516–524; Pfaffenbichler 1992, 14 f.; Ranft 1994; Krieg 2001; Breiding 2012, 66–69. Zu den Turnieren der vier Lande siehe auch Kap. 4.4 und Paravicini 2011, 93–102.

458 Die Literatur zu den *pas d'armes* ist sehr umfangreich. Es sei hier als Einstieg nur auf Ruis 1987; Gravett 1988, 28–30; Neumeyer 1998, 397–474 und Barber/Barker 2001, 127–164 verwiesen. Sonst auch Melville 1996, 262–277.

459 So Gamber 1985, 524 f.; Pfaffenbichler 1992, 17; Sandbichler 2005, 65 f.; Pfaffenbichler 2017b, 97–100.

460 Von Kretschmar 1909–1911, 167 f.; Gamber 1954; Gamber 1957, 43; 56; 69 nennt bereits einige Beispiele armetähnlicher Helme der 1480er Jahre im *Thun'schen Skizzenbuch* (vgl. auch Terjanian 2011/2012); Blair 1958, 163; 133–135. Zu den italienischen Vorformen vgl. Gamber 1955a, 70 f.

461 Vgl. von Löher 1885, 196 und das Inventar des Augsburger Harnischhauses von 1519 (Urkunden und Regesten aus dem k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien (ed. Zimmermann), 1885, S. LXXXIV Nr. 2955. Zu Schlachtgemälden mit Federbusch vgl. etwa den Einblattdruck *Die behemisch schlacht* von Hans Burgkmair d. Ä. († 1531) aus dem Jahr 1504 (etwa München, Bayerische Staatsbibliothek, Einblatt I,13) oder das Tafelgemälde *Der Sieg Karls des Großen über die Awaren bei Regensburg* und die *Schlacht von Issus* von Albrecht Altdorfer († 1538), vgl. Anm. 471.

462 So etwa der Funeralhelm Karls V. im Domschatz von Augsburg (Thomas 1959).

463 Wien, Kunsthistorisches Museum, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. A 310. Vgl. Dazu Gamber 1955a, 64 mit Abb. 79; Gamber 1957, 61 mit Abb. 91; Katalog der Leibrüstkammer 1976, 220 f.; Krause 2011/2012, 56–58; Meisterwerke der Hofjagd- und Rüstkammer 2013, 108 f. Kat.-Nr. 29; Pfaffenbichler 2017c, 98 mit Abb. 7; Pfaffenbichler 2017e, 224 mit Abb. 4. Zu Kolman Helmschmid vgl. von Reitzenstein 1951, 184–189; von Reitzenstein 1955, 267.

464 Valenciennes, Musée des Beaux-Arts, Inv.-Nr. O.A.87.19. Dazu von Kretschmar 1909–1911; von Kretschmar 1910; Cetto 1977; Brassat 1992, 209 Kat.-Nr. 47 mit Abb. 17; Franke 2007, 208 f.; Karl der Kühne 2008, 297 Abb. 117; Ritterturnier 2014, 205 Abb. 200 f.; The Last Knight 2019, 152–155 Kat.-Nr. 70 Tournament Tapestry of Frederick the Wise (P. Terjanian). Er wird auch in einem sächsischen Inventar von 1566 erfasst (Kurth 1926, 298).

465 Von Leitner 1880–1882, XXXIX; XLV f.; Boheim 1890, 76 f.; 564 f.; Gamber 1954; Gamber 1957, 53–63; 69; Blair 1958, 163; Breiding 2012, 69; Pfaffenbichler 2014, 134; Pfaffenbichler 2017b, 98. Zu sehen sind derartige Freiturniere beispielsweise auf dem Turnierteppich aus Mecheln von bald nach 1494 (vgl. Abb. 20 mit Anm. 464), auf den von ersteren beeinflussten Holzschnitten Lucas Cranachs d. Ä. von 1509 (vgl. Jahn 1972, 287 mit S. 392–397; Koepplin/Falk 1974, 190–194; 227–229 Kat.-Nr. 110–112 (ohne Abbildungen); Cetto 1977; From a Mighty Fortress 1983, 229 Kat.-Nr. 124 The Second Tournament with Lances, Staves and Swords, 1509; Apelles am Fürstenhof 2010, 228–233 Kat.-Nr. 1.5.03–05 (R. Hansmann); von Bloh 2017, 257; 275–278 mit Abb. 4; 17; 18) und auf Kat.-Nr. 4.8.3; Pfaffenbichler 2017e, 223 f.; 233.





Abb. 25 Georgskachel aus Bern, 3. Drittel des 14. Jahrhunderts.

tiven findet.<sup>577</sup> Aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert liegen keine Bodenfliesen mit Lanzenreitern mehr vor.

Am einfachsten zu identifizieren sind auch bei den Ofenkacheln des 14. Jahrhunderts jene Lanzenreiter, welche sich durch einen beigefügten Drachen als heiliger Georg zu erkennen geben. Gerüstet ist etwa der heilige Georg einer mehrfach im Kanton Waadt gefundenen Kachel mit einem spitzscheiteligen Helm samt Helmzier in Form eines Schirmbretts, Dreieckschild mit Kreuz (sogennannter Georgenschild) und gesenkter Fahnenlanze. Der Kampf wird auch hier von zwei Bäumen gesäumt.<sup>578</sup> Ein heiliger Georg auf einer Kachel aus Bern trägt eine Beckenhaube mit Ringpanzerkragen und führt ebenfalls einen kleinen Schild mit Kreuz. Er datiert damit in etwa ins

letzte Drittel des 14. Jahrhunderts. Im Hintergrund sieht die bangende Prinzessin dem Kampf zu (vgl. Abb. 25).<sup>579</sup>

Bereits unter den frühesten reliefierten Blattkacheln der Schweiz aus dem mittleren Drittel des 14. Jahrhunderts befinden sich solche, die einzelne berittene Reiter im Profil zeigen. Sie stammen aus einer Stube neben der großen Empfangshalle der 1384 endgültig zerstörten Gestelnburg im Wallis<sup>580</sup> und aus mehreren Verfüllschichten in Bern<sup>581</sup>. Stilistisch und kleidungsgeschichtlich wurden sie in die Zeit um 1330 bis 1350 datiert und im Fall der Gestelnburg mit Peter V. von Turn († nach 1353) und Agnes von Grandson in Verbindung gebracht.<sup>582</sup> Wenn gleich sie bei einer Höhe von 14 cm mit 15 cm beziehungsweise 17 cm unterschiedlich breit sind, könnten sie gegeneinander gestellt ein Paar ergeben, da ein Reiter nach links, der andere nach rechts reitet (vgl. Abb. 26 unten). Auf der breiteren Kachel steht hinter dem nach rechts reitenden Reiter ein Baum. Der nach rechts reitende Ritter aus Bern weicht von jenem von der Gestelnburg im Winkel der Lanze, aber auch in der Gestaltung des Baumes ab (vgl. Abb. 27 oben). Die Reiter führen (soweit erkennbar) eine spitze Lanze und einen Dreieckschild, jedoch keine Helmzier und keine Pferdedecke, wie es im Reiterspiel üblich wäre. Auch sind die Lanzen sehr steil geführt, ähnlich den Fahnenlanzen in zeitgenössischen Herzogssiegeln.<sup>583</sup>

Bisher konnte das dreifach gespaltene Wappen des Reiters von der Gestelnburg nicht identifiziert werden.<sup>584</sup> Der nach rechts reitende Reiter führt seinen Schild für den Betrachter unsichtbar auf seiner linken Seite. Erst im Vergleich mit den zur Sichtbarmachung des Wappens in dieser Reitrichtung teils gekünstelten Armhaltungen zeitgenössischer Reitersiegel und anderer Ofenkacheln<sup>585</sup> wird die geringe Bedeutung der Heraldik an den beschriebenen Kacheln deutlich. Aus Bern liegen aus den Auffüllschichten vom Münsterplatz und von der Münsterplattform zwei weitere fragmentierte beziehungsweise undeutliche Motivvarianten vor, die stilistisch der zweiten Jahrhunderthälfte zugeschrieben wurden (vgl. Abb. 27 unten).<sup>586</sup>

577 Vgl. Brenker 2017, 475–477 mit Taf. 3 sowie Kap. 4.10.1.

578 Naef 1908, 129 Fig. 107; Kulling 2010, 70 f. Kat.-Nr. 2. Vgl. dazu eine Wandmalerei aus der Kirche im elsässischen Bergheim (Martin 1967, Abb. 49).

579 Bern, Historisches Museum, Inv.-Nr. 5382a. Dazu Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, 272 Kat.-Nr. 379.

580 Sion, Geschichtsmuseum. Keck 1993, 327 Kat.-Nr. 8 f.; 336–338. Erneut und eher technisch Keck 1996 und Keck 2000, zuletzt Sammeln inmitten der Alpen 2013, 130 f. Kat.-Nr. 40 Kachelofen von der Gestelnburg (P. Elsig).

581 Bern, Historisches Museum, Inv.-Nr. 34824; 28808; 28809. Dazu Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, 115 f. Kat.-Nr. 36; 38 f., dazu ebd. 62 f.

582 Keck 1993, 340 f.; Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, 62 f.

583 Vgl. etwa von Sava 1871 zu den österreichischen Siegeln und Schöntag 1997 zur Fahnenlanze als Rechtssymbol auf Reitersiegeln.

584 Keck 1993, 337.

585 Vgl. Kap. 3.2.2; 3.4.5.

586 Bern, Historisches Museum, Inv.-Nr. 28806; Bern, Archäologischer Dienst, Fnr. 43064/1–4. Dazu Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, 115f. Kat.-Nr. 37; 40.



Abb. 26 Ofenkacheln von der Gestelnburg, unten zwei Reiter mit Lanzen, oben eine Bekrönungskachel mit händehaltendem Paar, um 1330/1350.





**Abb. 66** Geätzter Armbrustbogen eines Erzherzogs von Österreich mit einem berittenen Turnier und einem Fußturnier, 1563 (Wien, Kunsthistorisches Museum, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. D 262).

vor. Nun liegt aber auch ein Entwurf des Hofmalers und Erzgießers Gilg Sesselschreiber († nach 1520) für das Grabmal Maximilians vor, welche rückseitig mit „*Visierung kays M[...] silbern Harnasch*“ beschrieben ist, und von Dürers Skizzen stark abweicht. Da jedoch nur ein silberner Harnisch im Umfeld der Habsburger belegt ist, wären Dürers Entwürfe entweder nie umgesetzt oder vielleicht auf einen stählernen Harnisch vergoldet, geätzt, graviert oder getrieben worden.<sup>1027</sup> Es könnte sich bei diesen Zeichnungen folglich auch um Entwürfe für einen Harnisch Maximilians oder sogar für dessen Enkel Karl († 1558) – seit 1516 König von Aragon, aber erst ab 1520 fünfter Kaiser dieses Namens – handeln wie jüngst von Pierre TERJANIAN in Erwägung gezogen<sup>1028</sup>. Bemerkenswert ist jedoch, dass die sieben Zeichnungen Dürers keine kriegerischen Handlungen vorsahen<sup>1029</sup> und somit auch das althergebrachte Stechen im Stechzeug auf einem modernen Feldharnisch oder einer Harnischgarnitur angebracht werden sollte.

Als spätere Stücke aus dem Bereich der Harnischdekoration sind zwei Flankenstücke eines Pferdepanzers aus der Mitte des 16. Jahrhunderts aufzuführen. Alle Teile zei-

gen die Beschaumarke der Stadt Nürnberg sowie die Meistermarke des ebendort tätigen Plattners Konrad Lochner († 1567). Ihr Auftrag kam jedoch aus Sachsen, wie das sächsische Allianzwapen aus der Rosstirn zeigt, wie es 1551 bis 1559 die sächsischen Herzöge führten. Bedingt durch die etwas stämmigere Figur des 1552 (i) geschlagenen Harnischs wird er dem 1554 bis 1567 regierenden Herzog Johann Friedrich II. von Sachsen († 1595) zugeschrieben.<sup>1030</sup> Die eine Seite zeigt zwei Reiter auf geligerten Pferden, die sich mit erhobener Lanze in gewissem Abstand gegenüberstehen. Ihr Visier ist noch offen. Auf der anderen Seite sind sie sich näher und mit gesenkter Lanze in der Carrière begriffen. Die Figuren sind eher grob und halten die Lanze stets in der hinteren Hand, also einmal in der Rechten, einmal in der Linken. Die Darstellungsweise lässt offen, ob es sich bei den dargestellten Figuren um einen unterhaltsamen Zweikampf oder Ernst handelt. In gleicher Weise undeutlich sind die Lanzenreiter auf den Hinterflügen einer Harnischgarnitur Kurfürst Augusts von Sachsen († 1586) und eine sich mit spitzen Lanzen und Schwertern bekämpfende Reiterschar auf einem Sattel in der Dresdener Rüstkammer.<sup>1031</sup> Auch ein um 1600 entstandener



**Abb. 67** Geätzter Armbrustbogen eines Erzherzogs von Österreich mit einem Lanzenspiel, 1563 (Wien, Kunsthistorisches Museum, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. D 262).

Pferdemaulkorb unbekannter Provenienz zeigt zwei aus Messingblech ausgeschnittene Paarungen im Stechzeug.<sup>1032</sup>

Weitere, eindeutige Turniermotive – diesmal sogar auf einer Waffe – dürften ebenfalls aus Nürnberg stammen und fanden ihren Käufer gleichfalls außerhalb des Untersuchungsgebietes. In der Wiener Hofjagd- und Sattelkammer wurde eine aufwendig dekorierte Armbrust mit zugehöriger Zahnstangenwinde überliefert.<sup>1033</sup> Beide Stücke zeigen das österreichische Gesamtwappen mit dem Erzherzogshut und die Winde zusätzlich die Datierung „1563“, weshalb sie Erzherzog Karl II. († 1590) zugeschrieben wurden.<sup>1034</sup> Die Winde trägt außerdem die Marke des Nürnberger Windenmachers Friedrich Ull († 1582).<sup>1035</sup> Man kann somit mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass auch die Armbrust in Nürnberg entstand. Während die elfenbeinverkleidete Säule mit den bei Armbrusten dieser Zeit nicht seltenen Jagdmotiven nach Vorlagen aus Kupferstichen verziert ist<sup>1036</sup>, greift der reich geätzte Bogen ein anderes Thema auf. Der Bogenbauch trägt 13 Wappen habsburgischer Länder. Der vom Schützen weg zeigende Bogenrücken zeigt auf einem Wurfarm einen Schwertkampf zu Pferde (vgl. Abb. 66). Die beiden Kämpfer tragen den seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert veralteten Kolbenturnierhelm und reiten gepanzerte Pferde mit Rossköpfen samt Kanz. Rechts daran anschließend kämpfen zwei Gerüstete zu Fuß mit Schwertern und ovalen Schilden. Sie tragen den für den Kempfküriss üblichen Kampfschurz und abweichend zu

den erhaltenen Kempfkürissen des 16. Jahrhunderts<sup>1037</sup> ebenfalls einen Kolbenturnierhelm. Beide Zweikämpfe finden auf einer bewachsenen Wiese vor einem gepunkteten Ätzgrund statt und werden am rechten Rand von vier zivil gekleideten, aber mit Degen oder Speießen bewaffneten Männern beobachtet. Der andere Wurfarm führt das Motiv jenseits des Einbundes fort. Dort nun ist ein Lanzenkampf zu sehen (vgl. Abb. 67). Die Reiter tragen den zu dieser Zeit in Nürnberg noch üblichen<sup>1038</sup>, sonst aber außer Brauch gekommenen Stechhelm. Sie führen jedoch Lanzen mit weidenblattförmigen Spitzen. Während die Pferdedecken noch an das althergebrachte Gestech erinnern, sind die Kürissättel und die stählernen Rossköpfe mit Kanz schon dem 16. Jahrhundert verpflichtet. Vor allem aber der kleine Brechrand des linken und mehr noch der eiserne Schild des rechten Reiters sind typisch für die Harnischgarnituren der Renaissance.<sup>1039</sup> Hintergrund und Bewuchs sind dieselben. Ebenfalls in der Tradition des Bildmotives stehend finden sich zwei Männer in zeitgenössischer Kleidung und mit kurzen Stöcken rund um die Reiter. Ein berittener Bläser und ein berittener Trommelspieler, je mit dem Reichsadler versehen, bilden den rechten Abschluss. In dieser Armbrust sind somit mehrere Sujets höfischer Kurzweil auf engstem Raum und in verschiedensten Techniken kombiniert. Während der jagdliche Dekor der Säule hervorragend zur Armbrust passt – wenngleich dort mit einer Büchse und nicht mit der Armbrust gejagt wird – stehen die Kampfspiele mit

um die Hand eines Augsburger Künstlers aus dem persönlichen Umfeld der Helmschmids und Hans Burgkmairs d. J. († 1562) handelt, der teilweise ihm vorliegende Entwürfe, nicht fertige Rüstungsteile, und andere Kunstwerke übertrug (vgl. Terjanian 2011/2012, 299–313).

1027 Ainsworth/Hindriks/Terjanian 2015, 27 f. mit Anm. 44; Metzger 2015; The Last Knight 2019, 176 Kat.-Nr. 83–85 Designs for the Ornamentation of an Armor (P. Terjanian). Zu vergleichbaren, aber jüngeren Harnischen mit Silberdekor vgl. Post 1937–1939, 256 f.; Müller 2002, 69; Be-lozerskaya 2005, 134–185.

1028 The Last Knight 2019, 178 Kat.-Nr. 83–85 Designs for the Ornamentation of an Armor (P. Terjanian).

1029 Müller 2002, 73.

1030 Er befand sich bis zum Zweiten Weltkrieg in Eisenach, Wartburg, Inv.-Nr. 4164 (vgl. Boeheim 1895, 395 f.; Diener-Schönberg 1912, 39 f. Kat.-Nr. 61 mit Taf. 21 f.). Teile davon, jedoch nicht die beiden Flankenstücke, werden heute im Militärgeschichtlichen Museum der Artillerie, des Ingenieurwesens und der Nachrichtentechnik in St. Petersburg gezeigt. Zu Konrad Lochner vgl. Boeheim 1895, 388–399.

1031 Dresden, Staatliche Kunstsammlungen, Rüstkammer, Inv.-Nr. L 597, dazu Wozel 1990, 87 mit Abb. 44.

1032 München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. W 781.

1033 Wien, Kunsthistorisches Museum, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. D 262; D 263.

1034 Thomas/Gamber/Schedelmann 1963, Kat.-Nr. 46.

1035 Vgl. Sensfelder 2019.

1036 Vgl. Reineke 2019.

1037 Vgl. Gamber 1955b; Pfaffenbichler 2017e.

1038 Vgl. Kap. 4.6.10.

1039 Vgl. Gamber 1955b; Pfaffenbichler 2017e.



feld das von zwei Greifen gehaltene und bekrönte Wappen Kaiser Ferdinands I. († 1564): den Doppeladler mit Bindenschild vor der Brust (vgl. Abb. 69 links). Umgeben ist das Wappen mit der Kette des Ordens vom Goldenen Vlies. Darunter wurde die Jahreszahl „1564“ und einige Titel des Kaisers angebracht. Seitlich rahmen personifizierte Planeten und Tierkreiszeichen das Wappen. Den oberen Abschluss bildet ein Freiturnier mit Kolbenturnierhelmen des 15. Jahrhunderts samt einem Herrscherpaar auf einem Balkon. Aus demselben Jahr stammen als weitere Glasscheiben „*Der X Gerichten puntt*“ und „*Der Graw puntt*“. Robert LABEDZKE und Christian SCHMID vermuten, dass es sich dabei nach Schweizer Sitte um gestiftete Scheiben der genannten Personen beziehungsweise Bünde handelt<sup>1050</sup>, damit wäre hier mit einer Selbstdarstellung des Kaisers zu rechnen. Es sei nur an die Wappenscheiben erinnert, welche Landgraf Philipp von Hessen († 1567) in einem Gasthof im thüringischen Eisenach anbringen ließ, um sich als Spross des thüringischen Herrscherhauses darzustellen. Viel näher jedoch zeigte das Fenster der Herrenstube in Rheinfelden habsburgische Wappen.

Etwas jünger sind drei Scheiben mit Datum „1570“. Eine Scheibe misst 36,5 x 28 cm und zeigt mittig zwei Bindenschilde unter einem Kolbenturnierhelm mit Pfauenstoß (vgl. Abb. 69 rechts). Die darunter auf einem perspektivischen Sockel angebrachte Kartusche erklärt, dass es sich beim Träger des Wappens um „*Ferdinand Ertzherzog von Oesterreych Landtgraff im Tirol*“ handle. Seitlich zieren zwei Renaissancesäulen die Scheibe. Darüber befindet sich ein ähnliches Turniermotiv wie eben. Als Geldgeber für die jüngeren Scheiben gelten jene auf den beiden anderen Scheiben präsentierten österreichischen Beamten<sup>1051</sup>: der österreichische Landvogt des Prättigaus (1556–1573) Dietegen von Salis († 1590)<sup>1052</sup> und der Bergrichter (1554–1588) Sebastian Erni<sup>1053</sup>. Die Rüstungen für Ross und Reiter sind vereinfacht, der veraltete Kolbenturnierhelm im Freiturnier mit Lanze und Schwert fehlplatziert. Damit bahnt sich eine Entwicklung an, die in den folgenden Jahren viele Nachfolger finden sollte.<sup>1054</sup>

1050 Labedzke/Schmid 2004, 13.

1051 Hitz 2002, 472–475.

1052 Zu den von Salis vgl. von Planta 2005.

1053 Zum Amt des Bergrichters vgl. Fravi 1978, 6 f. und am Beispiel des Lebertals und des Sundgaus Westermann 2002.

1054 Vgl. Kap. 4.4.10; 4.9.5; 4.9.6.

1055 Hubach 2010, 143.

#### 4.3.9 Bilderteppiche auf Schloss Heidelberg

Auf dem pfalzgräflichen Schloss in Heidelberg fanden sich laut dem ältesten Inventar noch 1584 „*zwey alter rücktücher von alten bildtwercken unnd turniern; das erst siben schuh hoch unnd 40 lang; das ander 22 lang und gleicher höhe.*“<sup>1055</sup> Auch hier wird man an ein Kolben- oder Freiturnier denken dürfen. Heidelberg selbst war bis 1511 Austragungsort zahlreicher Ritterspiele, darunter auch des großen Turniers der Ritterschaften der vier Lande 1481.<sup>1056</sup> Vier Herzöge wurden auf diesem großen, ritterschaftlichen Turnier in einer Zeichnung festgehalten, die nach Franz NIEHOFF als Vorlage für ein größeres Werk gedient haben könnte.<sup>1057</sup> Sicher diente sie jedoch nicht für diesen Wandteppich, da die Proportionen von etwa 2:3 nicht mit denen der Wandteppiche übereinstimmen.

#### 4.3.10 Wappenscheibe für Herzog Ludwig von Württemberg

Die „1583“ datierte und „*St. K.*“ signierte Scheibe zeigt zentral das württembergische Wappen zwischen der personifizierten Religion und der Fruchtbarkeit als Wappenhalterinnen (vgl. Abb. 70). In einer von Jagdmotiven umgebenen Kartusche ist zu lesen „*Von Gottes gnaden Ludwig/ Herzog Zu Württemberg vnnd/ Teck Graff zu Mümpelgarde etc./ 1583*“. Im Kopffeld ist ein Stechen in damals bereits veralteten, goldenen Stechzeugen samt Faltenrock jedoch mit Beinzeug, Brechrand und Schwert zu sehen. Die drei Reiter der rechten Gruppe tragen die württembergischen Hirschstangen auf Schild und Pferdendecke, einer davon das württembergische Hifthorn, ein anderer den teck'schen Rüden als Helmzier.<sup>1058</sup> Walther BREMEN möchte in der Darstellung einen inszenierten Brautraub des Herzogs sehen, bei dem er am 10. Mai 1585 gegen den pfälzischen Feldmarschall Meinhard von Schönberg († 1596) angetreten sei, der gemeinsam mit Tummermut von Lendersdorf seine zweite Braut Ursula von Pfalz-Veldenz-Lützelstein († 1635) begleitet habe. Somit datiert er auch die Scheibe auf 1585.<sup>1059</sup> Dies kann nicht nachvollzogen werden. Viel eher ist von der Darstellung der auch im württembergischen Wappen vertretenen Länder

1056 Pöschko 1987, 235; Hagen/Krieg 2001, 418.

1057 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. HB145, Kapsel 1379, dazu Niehoff 2009.

1058 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. MM915, dazu Bremen 1964, 62–65 Kat.-Nr. 32; Hess 2010, 227 mit 456 Kat.-Nr. 639 und Abb. 562.

1059 Bremen 1964, 64 f.



Abb. 70 Wappenscheibe für Herzog Ludwig von Württemberg, 1583 (i) (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. MM915).





Abb. 104 Ölgemälde auf Leinwand mit dem Nürnberger Gesellenstechen von 1446, Nürnberg, um 1600 oder frühes 17. Jahrhundert (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. Gm2487).

Mit 64,5 x 413 cm könnte ein Ölgemälde im Besitz der Familie Loeffelholz (Hans Paulsche Linie) der Volckamer'schen Malerei in mutmaßlicher Größe und Funktion sehr nahekommen (vgl. Abb. 104 und Abb. 105).<sup>1496</sup> Röntgenaufnahmen zeigen, dass die heutige Komposition die ursprüngliche ist und keine ältere Version darunter liegt. Es zeigt als eines der wenigen Bilder tatsächlich 39 Teilnehmer und ist mit „1446“ in der Art des 15./16. Jahrhunderts überschrieben. Viele der Männer tragen die seit den 1510er Jahren gerade noch das Knie bedeckenden Schauben mit Pelzkragen.<sup>1497</sup> Die ausgeprägten Schamkapseln an langen Hosen waren vor allem im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts beliebt.<sup>1498</sup> Andere Details wie Kragen oder Hüte finden Parallelen in den 1540er Jahren und um 1600. Der Mann und die Frau auf dem Balkon tragen mit ihren geschlitzten Ärmeln und der Wulsthaube eher spätgotische Kleidung. Die Collane oder Amtskette des Mannes weist ebenfalls ins ausgehende Mittelalter

oder die frühe Neuzeit. Seit dem 16. Jahrhundert war man zunehmend dazu übergegangen, Kleidung historischer Personen in älterer Mode darzustellen.<sup>1499</sup> Die Pferde orientieren sich in ihrer Ausrüstung an der Zeit vor 1470/1480. Wie in der obengenannten Zeichnung in München (vgl. Abb. 98) hatte man auch hier möglicherweise die Ärmel der burgundischen Mode als Umhänge interpretiert. Auch die vielseitige Bewegung der Figuren erinnert an Vorbilder des 15. Jahrhunderts, ohne jedoch deren Dynamik wirklich zu erreichen.<sup>1500</sup> Am linken Bildrand ist ein polygonaler, gemeint ist wohl ein sechsseitiger Brunnen dargestellt, dessen sechsseitige Säule wohl drei Löwen zieren. Er findet eine Vorlage in einer Zeichnung auf dem Umschlag von Heinrich Scharpfs *Röhrenmeisterbuch* von 1459, die als Vorläufer des Schönen Brunnens auf dem Hauptmarkt in Nürnberg interpretiert wird.<sup>1501</sup> Zwar müsste es dem historischen Ort des Gesellenstechens entsprechend tatsächlich ein Brunnen auf



Abb. 105 Textfeld im rechten Teil des Ölgemäldes mit dem Nürnberger Gesellenstechen von 1446, um 1600 oder frühes 17. Jahrhundert (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. Gm2487).

1496 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. Gm2487. Für den wertvollen Hinweis danke ich Bertold von Haller, für die aufschlussreiche Diskussion vor allem Benjamin Rudolph, Markus Huber und Benno Baumbauer. Es befand sich bis etwa 1944 auf Schloss Gibitzenhof in Nürnberg. Von dort wurde es rechtzeitig vor der Zerstörung des Gebäudes nach Schloss Schottenstein gebracht und kam von dort 1967 als Leihgabe ans Germanische Nationalmuseum. Das ursprüngliche Bild war an den Rändern so zerstört, dass es auf eine zweite Leinwand dubliert wurde. Vom ursprünglichen Rand fehlen rundum etwa zwei bis zehn Zentimeter, welche nur flächig nachgemalt

wurden. Auch die Schrift wurde wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oder wenige Jahrzehnte zuvor nochmals nachgemalt.  
1497 Vgl. Zander-Seidel 1990, 159–168 sowie The First Book of Fashion (ed. Rublack/Hayward).  
1498 Fingerlin 2001, 738–744.  
1499 Vgl. von Wilckens 1961 und Kap. 4.6.7.  
1500 Freundlicher Hinweis von Benno Baumbauer. Vgl. etwa die diversen unten dargestellten Kabinettsscheiben.  
1501 Nürnberg, Stadtbibliothek, Will I 23 b/Rar, dazu Zintl 1993, 16–18. Für diesen Hinweis danke ich Benno Baumbauer.





Abb. 131 Einblattdruck *Die eytel vergenklich Freudt und wollust dieser Welt* von Erhard Schön, 1534 (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. HB19866).

Rennen, Stechen und Kolbenturnier. Ganz im Hintergrund finden sich weitere Spiele und Unterhaltungsformen.

Ein Herold trägt auf seinem Tappert den Doppeladler. Aus zwei Häusern schauen Frauen den Kampfspielen zu. An den Häusern finden sich die Wappen und Initialen einflussreicher Rothenburger Amtsträger. Unter dem Giebel des linken Hauses sind der kaiserliche Adler, das Wappen Ferdinands I. († 1564) und die beiden Wappen der Stadt Rothenburg zu sehen.<sup>1714</sup> Mehrfach im Bild und vor allem dominant vorne rechts als Vollwappen ist der schwarz-gold gespaltene Schild mit den voneinander abgewandten Mondsicheln der alten Rothenburger Ratsfamilie Wernitzer platziert. Das linke Vollwappen ist das des aus Schwäbisch Hall stammenden ritterlichen Geschlechts Berler von Tullau, aus dem Georg Berler von Tullau 1516 nach Rothenburg kam, dort bald im Rat saß und Dorothea Wernitzer heiratete.<sup>1715</sup> Über die Beteiligung beider Familien an Reiterspielen ist nichts bekannt, jedoch sind auch die dargestellten Kämpfer nicht mit ihren Wappen versehen, wobei die Pferdedecke des linken Renners schon deutlich an das Wappen der Berler von Tullau erinnert. Zwar sind für Rothenburg 1430 ein Rennen und 1557 ein wie auch immer geartetes Turnier überliefert, jedoch traten dabei lediglich außerstädtische Ritter und Soldaten zum Wettkampf an.<sup>1716</sup>

Bedingt durch das Panoptikum an adeligen Vergnügungen schloss Erich Egg die Darstellung eines bestimmten Ereignisses aus.<sup>1717</sup> Wenn man jedoch nicht von einer ereignisgetreuen Wiedergabe des Festes ausgeht, sondern in ihm mehr den Anlass für eine enzyklopädieartige Zurschaustellung gehobener Lustbarkeiten sieht, kann man es gut mit der Hochzeit zwischen Georg Berler und Dorothea Wernitzer in Verbindung bringen.<sup>1718</sup> Eine ähnliche Einbindung erfuhr das Turnier in Matthias Gerungs († 1570) *Melancholie im Garten des Lebens*.<sup>1719</sup>

Inhaltliche Vorlagen fand Ziegler etwa in Erhard Schöns († 1542) Einblattdruck *Die eytel vergenklich Freudt und*

*wollust dieser Welt* von 1534 (vgl. Abb. 131).<sup>1720</sup> Im dort illustrierten Gedicht von Hans Sachs († 1576) träumt das traurige lyrische Ich, wie ihm die Wollust eine Burg mit den Vergnügungen der Welt vorführt: „*Da sach ich in dem garten nyder/ Das volck kurzweylen hin vnd wyder/ Ein par sach ich mit scharpffen Glenen/ Wol gerüst einander ab rennen*“. Als das lyrische Ich aus dem Traum erwacht, sinniert es über die Vergänglichkeit der Freuden und mahnt, nach den himmlischen Freunden zu streben. Nach Adelheidis von Rohr ist das Gemälde Ausdruck der Wiedergewinnung der aristokratischen Verfassung 1525 und des Städtebündnisses mit Schwäbisch Hall und Dinkelsbühl.<sup>1721</sup>

#### 4.7.5 Überlingen, Wappenscheibe für Wilhelm Betz von Sandberg

Eine Mitte des 16. Jahrhunderts entstandene Wappenscheibe zeigt den dort genannten Stifter „*Wilhelm Betz von Santberg*“ mit seinem sprechenden Vollwappen und einer nackten Dame (vgl. Abb. 132).<sup>1722</sup> Im Kopffeld ist ein Stechen in vollem Gang. Die ursprünglich bürgerliche Familie Betz aus Überlingen bekam 1442 ein werdenbergisches Lehen, führte bald danach den Titel Junker und teilte sich auf verschiedene Linien auf. Wilhelm Betz von Sandberg († 1613) war mit Sibilla von Ulm († 1614) verheiratet und saß wie viele seiner Vorfahren im Rat von Überlingen. Selbstbewusst stellt er sich selbst mit adeligem Kolbenturnierhelm am rechten Bildrand mit eingelegter Lanze dar. Im Mittelfeld besiegt ein Herr von Schellenberg mit Stechhelm einen anonymen Gegner. Letzterer erinnert mit seinem turbanartigen Stoffring um die Spitze, lamellenartig aufgebauter Helmkalotte, seiner fehlenden Körperpanzerung mit Bauchbinde und seinem Rundschild an zeitgenössische Heidendarstellungen. Am rechten Bildrand sprengt bereits ein Vertreter der Familie Ifflinger von Granegg zu Villingen ebenfalls im Kolbenturnierhelm heran. Alle Lanzen tragen Fähnlein und sind

1714 Zur Identifizierung aller Wappen vgl. von Rohr 1985/1986, 31–33.

1715 Wunder/Lenckner 1956, 118; Schnurrer 1965; von Rohr 1985/1986, 39; Borchardt 2007, 22 Nr. 26; 173 Nr. 377. Für Auskünfte zu den Familien sei Florian Huggenberger/Stadtarchiv Rothenburg ob der Tauber herzlich gedankt.

1716 Vgl. Kap. 4.7. Das in den Turnierchroniken etwa von Georg Ruxner erwähnte Turnier im Jahr 942 ist eine jüngere Erfindung. Auch die Erklärung von Lehmann 1994, die Überlieferung auf Heinrich III. zu beziehen, ist unschlüssig.

1717 Egg 1984, 172.

1718 Von Rohr 1985/1986, 37–39; Lebenswelten Alltagsbilder 1993, 181 Kat.-Nr. 5.01 Patrizierfest (L. Schultes).

1719 Vgl. Kap. 4.10.7.

1720 Von Rohr 1985/1986, 35 f. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. HB19866, siehe dazu Hans Sachs und die Meistersinger in ihrer Zeit 1981, 106 Kat.-Nr. 76 Die Freuden der Welt (J. Willers). Auch Albrecht Dürer hatte in seiner Zeichnung *Die Freuden der Welt* um 1496/1497 bereits ein Stechen vor einer Stadt dargestellt (vgl. Müller 1983, 21 Abb. 13).

1721 Von Rohr 1985/1986, 36; 39.

1722 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. MM903.





Abb. 143 Stechen am Erker des Katzunghauses in Innsbruck, um 1517 (?).



Abb. 144 Rennen am Erker des Katzunghauses in Innsbruck, um 1517 (?).

Das Mitte des 15. Jahrhunderts errichtete Gebäude gehörte 1455 dem Plattner Harschmann/Harsmann aus Mühlau, genannt Kapeller.<sup>1824</sup> Ein Nachkomme verkaufte das Haus 1517 an den wenige Monate später verstorbenen Hofplattner Konrad Seusenhofer († nach 30. August 1517).<sup>1825</sup> Von seinen Erben ging es nach Ende der Erbstreitigkeiten<sup>1826</sup> 1521 an Seusenhofers Schwager Johann Frundt über. Er war kaiserlicher Kammerbuchhalter und Prokurator der 1507 aus der Zunft der Maler und Goldschmiede hervorgegangen und von Frundt selbst gegründeten Barbara-Bruderschaft<sup>1827</sup>, in welcher sich auch die Plattner vereinigt hatten<sup>1828</sup>. 1536 gelangte es an Kaiser Maximilians ehemaligen Hauptmann Degen Salapart, welcher 1555 gemeinsam mit seinem Bruder in den Adelsstand erhoben wurde.<sup>1829</sup> Laut Heinrich HAMMER, welcher sich ausgiebig mit den Innsbrucker Erkerreliefs an der Wende zur Renaissance auseinandergesetzt hat, könnten die Musikantendarstellungen auf Hans Sebald Beham († 1550) zurückgehen und wären damit in den 1530er Jahren entstanden.<sup>1830</sup> Er hob die Vorbildfunktion des Goldenen Dachls hervor und betonte das Interesse der Auftraggeber solcher Erkerreliefs: Sie gäben „die im Kreise ihrer Stifter geltenden geistigen Interessen wieder: führen uns die Turnierszenen am Katzunghaus und die Wappenreliefs des Deutschordenshauses noch in die Umwelt der scheidenden ritterlichen Kultur, so stehen wir mit dem lateinischen Hausspruch am Erker des Kammerprokurators Dr. Basilius Precht schon mitten in den Gepflogenheiten humanistischer Bildung.“<sup>1831</sup> Lediglich Konrad FISCHNALER schrieb die Arbeit der älteren Tübing-Werkstatt zu und sah den Hofplattner Seusenhofer als Auftraggeber.<sup>1832</sup> Und in der Tat finden sich die wiedergegebenen Kleidermoden, Waffen und Rüstungen der Kampfbilder bereits in Maximilians Werken *Weisskunig* und *Freydal*<sup>1833</sup>, aber auch etwa in den Werken Albrecht Dürers († 1528) und anderer Künstler ab etwa 1505/1510.

Lediglich bei den vier Musiker-Reliefs treten auch Details wie das 8-förmige Parierelement des sogenannten Katzbalgers oder die doppelte Schlitzung der Beinmode auf, die erst um 1520/1530 aufkamen.<sup>1834</sup> Die Kampfreliefs oder zumindest die Vorlagen könnten also bereits in maximilianischer Zeit entstanden sein und sich somit noch auf Konrad Seusenhofer oder seinen Vorbesitzer beziehen. Als Plattner hatten sie Verständnis von den Rüstungen und Kampfpraktiken. Konrad Seusenhofer war nach Überlegungen Wendelin BOEHEIMS zwischen 1450 und 1460 (sicher vor seinem Bruder Hans Seusenhofer († 1555) 1470) in Augsburg geboren und seit 1504 Hofplattner in Innsbruck. Seit 1509 erhielt er 200 Gulden Lohn, übernahm 1515 die Leitung der kaiserlichen Harnischkammer und bald darauf wurde ihm wegen fehlender Abrechnungen das Gehalt gesperrt.<sup>1835</sup> Sowohl sein jüngster Werdegang als auch der Erwerb des prominent gelegenen Hauses erwecken den Eindruck, als ob der etwa fünfzig- bis sechzigjährige Konrad noch ein rüstiger Mann gewesen sei, als er von einer Krankheit aus dem Leben gerissen wurde. Eine Investition in einen neuen Erker mitsamt den auf seine Arbeit verweisenden Reliefs hätte also durchaus in diese Lebensphase der repräsentativen Positionierung am besten Platz der Stadt gepasst. Zumal Maximilian seine Kämpfe entweder auf dem Rennplatz vor der Hofburg oder vor dem Goldenen Dachl, also in Sichtweite des Erkers abhalten ließ.<sup>1836</sup> Eine vergleichbare Präsentation bot das 1489 durch den Plattner Hans Grünewald († 1503) in Nürnberg errichtete Haus Zum geharnischten Mann, Obere Schmiedgasse 66, das an seiner Ecke eine Georgsfigur in einem Feldharnisch zeigte.<sup>1837</sup> Es wäre als eine Hypothese also denkbar, dass die Kampfbilder 1517 für Konrad Seusenhofer möglicherweise nach teils älteren Vorlagen begonnen wurden. Nach seinem plötzlichen Tod und der Übernahme des Hauses durch Johann Frundt 1521 hätte dieser ergänzend

1823 Freydal (ed. Krause), S. 258 f. fol. 137.  
1824 Granichstaedten-Czerva 1966, 25 nennt Hans Harschmann, der seit 1401 Bürger zu Innsbruck gewesen sei. 1455 müsste er recht alt gewesen sein. Fischnaler 1930, 44 und Felmayer 1972, 175 nennen einen Heinrich Harsmann als Eigentümer.  
1825 Fischnaler 1930, 44; Granichstaedten-Czerva 1966, 25; Felmayer 1972, 175. Thomas/Gamber 1954, 29 kennen noch einen Plattner Leonhard Harsman, der 1485 zwei Poliermühlen erwarb. Vielleicht war das Haus zwischenzeitlich in seinem Besitz.  
1826 Vgl. Thomas/Gamber 1954, 22.  
1827 Granichstaedten-Czerva 1966, 25; Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck (ed. Schoenherr), 1884, S. CLXXVI.  
1828 Thomas/Gamber 1954, 22.  
1829 Fischnaler 1930, 44; Granichstaedten-Czerva 1966, 25; Gritsch 1968; Felmayer 1972, 175–178.  
1830 Hammer 1923, 30; Hammer 1942, 57 f.  
1831 Hammer 1942, 56.  
1832 Fischnaler 1930, 44.  
1833 Vgl. Der Weisskunig (ed. Schultz); Freydal (ed. Krause).  
1834 Für den Austausch über die Details sei David Jaumann und Christopher Retsch herzlich gedankt. Zum frühen Katzbalger vgl. Retsch 2017, 114–117.  
1835 Boeheim 1899, v. a. 290–296; 304–307; Thomas/Gamber 1954, 20–22; von Reitzenstein 1955, 268.  
1836 Wiesflecker-Friedhuber 2005, 146.  
1837 Vgl. Brenker/Burger 2020. Zur Person Hans Grünewald vgl. von Reitzenstein 1967, 712–715.





Abb. 150 Scheibe mit Allianzwappen Gabriels von Diesbach und seiner Frau Barbara von Eptingen, 1585 (i) (Bern, Historisches Museum, Inv.-Nr. 7364).

milienbesitz geblieben war und dann an das Historische Museum in Bern gelangte (vgl. Abb. 150).<sup>1893</sup> Oben in den Ecken über den zentralen Vollwappen sind als einziges nicht rein ornamentales Beiwerk zwei gerüstete Reiter mit Lanzen in der Hand auf ungeschützten Pferden zu sehen. Für ein Lanzenspiel zwischen den beiden Reitern spricht die leere Tiefe der Landschaft, die beide allein,

ohne etwa ein Heer, erscheinen lässt. Typisch für diese Zeit ist der zwar in den langen Schößen an die Zeit angepasste Harnisch, jedoch die fälschliche beziehungsweise nur noch symbolhafte Wiedergabe des altehrwürdigen Kolbenturnierhelms des 15. Jahrhunderts (wie er auch die Wappen zierte) in einem Stechen. Auch die Lanze ist nicht mehr unter den Arm geklemmt und in Rüst- und Hinterhaken eingelegt, sondern wird in der Hand des fast ausgestreckten Arms gehalten. In einer Rollwerkkartusche steht geschrieben: „J• Gaberiel• Von• Diesbach• Gewäs• Obrister• Im• Hertzog/ Kassimilisen• Zug• In• Franckrich• Vnd• Frow• Barbra• Ein/ Geborne• von• Eptingen• Sin• Egmachel• 1•5•8•5•“. Gabriel von Diesbach, ein unehelicher Sohn Ludwigs von Diesbach († 1527), rühmt sich demnach, als Oberst im Heer Pfalzgraf Johann Casimirs († 1592) in Frankreich gedient zu haben. Wenngleich es sich zumindest bei den von Eptingen um ein altes, turniererprobtes Geschlecht handelt<sup>1894</sup> und auch die von Diesbach zu dieser Zeit bereits seit Generationen zum Adel zählten<sup>1895</sup>, wäre eine Turnierteilnahme Gabriels zu dieser Zeit nur noch außerhalb der Eidgenossenschaft möglich gewesen.

4.9.6 Wappenscheibe für Jost Fegely

Nur fünf Jahre jünger ist eine Wappenscheibe mit dem Vollwappen Jost Fegelys († 1606/1607). Seitlich des Wappens finden sich David und Goliath, im Kopffeld ist erneut ein Zweikampf zu finden – diesmal in umfriedetem Gelände vor einem Gewässer (vgl. Abb. 151). Die im Freiturnier mit spitzen Fahnenlanzen getragenen, längst veralteten Kolbenturnierhelme lassen abermals erkennen, wie weit sich das Bild vom lebensweltlichen Vorbild entfernt hat. In einer Kartusche wird die Inschrift „TEMPORA MVTANTVRE[...] NOS CVM ILLIS •/ Houptman Jost•Vögely Ritter Hehr zu Cugie,./ Wifin• & C: Vnd Diser zit Burgermeistr zu,./ Frÿburg ANNO DOMINI• M D X C•“ präsentiert. Die lateinische Inschrift lässt sich übersetzen als: Die Zeiten wandeln sich und wir mit ihnen. Jost und seine Brüder bekamen 1574 von König Henri III. von Frankreich († 1589) einen Adelsbrief, nachdem bereits 1480 Hans Fegely von König Louis XI. († 1483) in den Adelsstand erhoben worden war. Den Titel Ritter führte Jost in den Ämterlisten Fribourgs jedoch erst ab 1581. Neben einigen militärischen Aktionen war er in der Krämerzunft und der Kommunalpolitik von Fribourg aktiv, wo er es 1590 bis 1592 bis zum Bürgermeister

1893 Bern, Historisches Museum, Inv.-Nr. 7364. Dazu Wegeli 1913, 32 f. inkl. Tafel; 47; Hasler/Keller/Bergmann 2016. 1894 Vgl. Kap. 3.2.2; 4.9.

1895 Vgl. Kap. 3.9. 1896 Bergmann 2014, 104; 725–727 Kat.-Nr. 224.

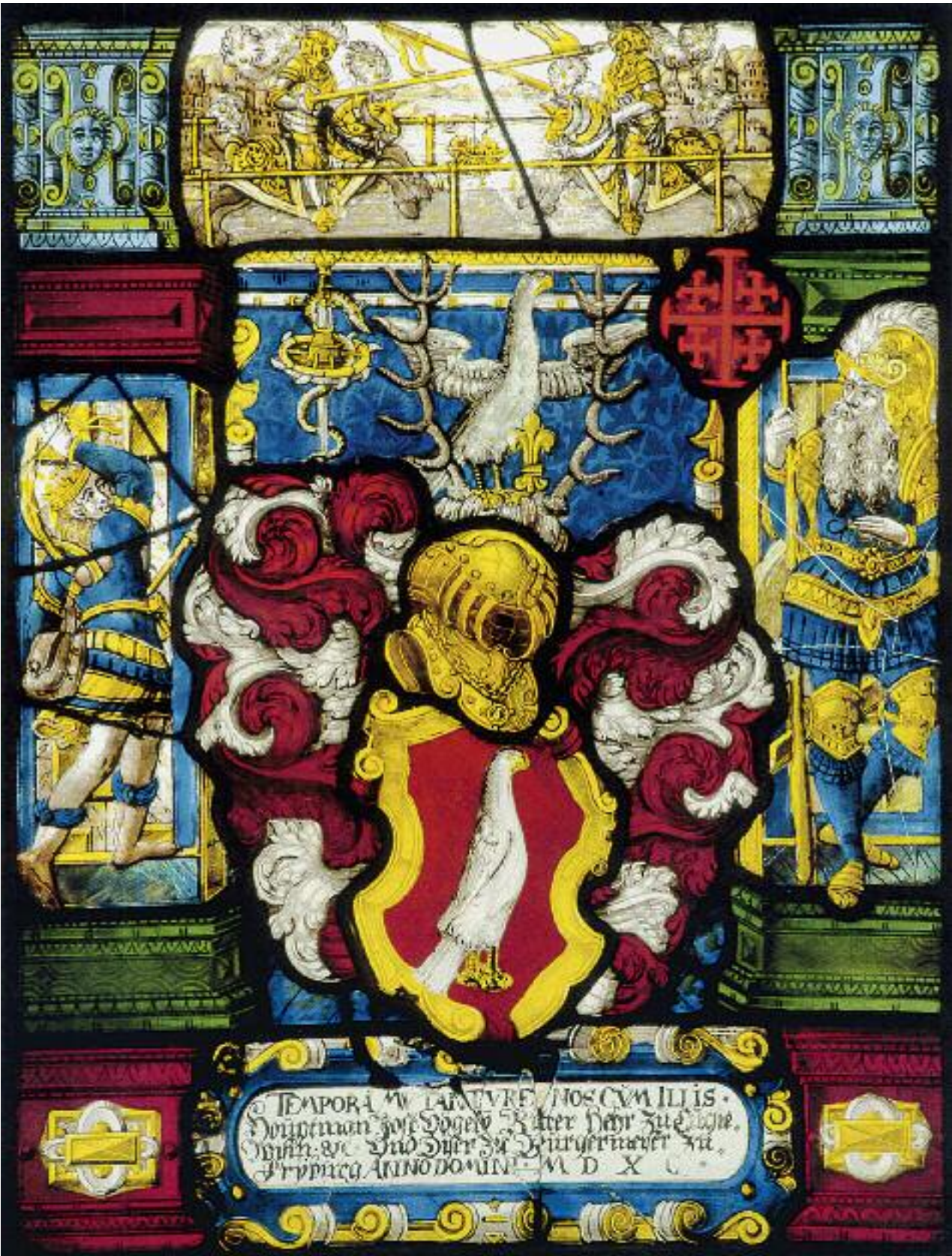


Abb. 151 Scheibe mit dem Wappen des Jost Fegely, 1590 (i).





**Abb. 176** Miniaturstechzeug aus der Sammlung Figdor, Wien (Berlin, Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr. W 5231).

2078 Biedermann 1748, Taf. 178; Fleischmann 2008, 581. Sehr schön lässt sich dieser Prozess auch am sogenannten Holzschuherfenster in der Kirche St. Sebald in Nürnberg erkennen, wo in den älteren Teilen von 1480 (i) noch das Stammwappen auftritt und darunter das gemehrte Wapen mit der Jahreszahl „ANNO M D III“ und dem Namen

Tod 1547 auf das ganze Geschlecht übertragen.<sup>2078</sup> Einige Vertreter der Familie hatten laut der jüngeren Überlieferung selbst an Lanzen Spielen teilgenommen, so Karl II. Holzschuher († 1456) angeblich beim Gesellenstechen von 1446<sup>2079</sup> und Siegfried Holzschuher 1498.<sup>2080</sup>

Rudolf KUPPELMAYR ging davon aus, dass es sich bei dem heute in München befindlichen Stück um ein Spielzeug als Geschenk der Holzschuher für einen fürstlichen Prinzen gehandelt habe.<sup>2081</sup> Wenngleich die beiden Miniaturharnische, die Gliederpuppe, das Pferd und dessen Zubehör sehr wahrscheinlich im 16. Jahrhundert entstanden und mutmaßlich auch schon damals oder wenig später mit der Pferdedecke der Holzschuher versehen wurden, wäre für die Helmzier ein jüngeres Entstehungsdatum plausibel. Die Nürnberger Gesellenstechen waren im 19. Jahrhundert noch sehr präsent. Dass man zu dieser Zeit wieder ein Interesse an den Kampfspielen der eigenen Vorfahren fand, zeigt eine in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Ulmer Kunsthandwerker Septimus Rommel († 1846) geschaffene Keramikfigur, welche einen Lanzenstecher mit Kolbenturnierhelm aus der Familie Besserer in Ulm darstellt.<sup>2082</sup> Auch der Münchner Kunstschmied Schneider fertigte noch 1923 ein Miniaturstechzeug an, das in seiner Form aber weniger nah an den Originalen ist als das hier besprochene.<sup>2083</sup>

Falls das Miniaturstechzeug der Holzschuher auf Episoden der Familiengeschichte Bezug nähme, könnte es als Selbstdarstellung eines Familienmitglieds verstanden werden. Es wäre somit etwa die paarweise Aufstellung in einem repräsentativen Raum oder ein Geschenk an einen besonderen Menschen für ähnliche Zwecke denkbar. Mit seinen Rollen hätte es zumindest auf sehr ebenem Boden hinter sich hergezogen werden können (vgl. Abb. 170).

Wolf Holzschuhers, was jedoch aus technischen und stilistischen Gründen erst Mitte des 16. Jahrhunderts, vielleicht in Gedenken des 1547 verstorbenen Wolf Holzschuher, dort angebracht worden sein kann (Scholz 2013, 267–276).

2079 Vgl. Kap. 4.6.3.

2080 Gatterer 1755, 54. Vgl. außerdem die Anhänge. In ganz ähnlichem Aufzug wie die Stechfigur erscheint ein *Carl Holzschuher* in einem süddeutschen Turnierbuch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, abgebildet mit entsprechendem Stechzeug und Helmzier (New York, The Metropolitan Museum Library, dazu Nickel/Breiding 2010, außerdem abgebildet bei Nickel 1966, 179 fig. 19).

2081 Kuppelmayr 1895, 6.

2082 Ulm, Ulm Museum, Inv.-Nr. 1941.8432. Vgl. Lang 2011, 82 Abb. 103. Für den Hinweis danke ich Eva Leisten-schneider.

2083 Hermann Historica 2019, 384 Los 3649 aus dem Besitz von Hans Schedelmann.



**Abb. 177** Zwei Miniaturstechzeuge (Paris, Musée de l'Armée in Paris, Inv. G 198).

Eine weitere hölzerne Gliederpuppe mit Resten eines Stechzeugs gelangte aus der ehemaligen Sammlung Figdor in Wien über das Berliner Kunstgewerbemuseum 1935 an das Deutsche Historische Museum in Berlin (vgl. Abb. 176).<sup>2084</sup> Auch in Wien gab es um 1900 geschickte Spengler, welche namhafte Sammlungen mit Nachahmungen ausstatteten<sup>2085</sup>, ohne das Objekt damit schon als Neuschöpfung abstempeln zu wollen. Helmzier, Stechachsen, Hinterhaken sowie sämtliche Kleidung, Bewaffnung und ein mögliches Pferd samt Zubehör fehlen. Die erhaltenen Stücke sind entlang der Ränder und teilweise auch flächig mit Ätздеkor und Gravierungen versehen. Die Nieten und Schrauben wirken etwas unbeholfener als im Münchner Exemplar und auch der Dekor findet keine Parallelen in zeitgenössischen Rüstungen. Eine Klärung des wirklichen Alters bleibt vorerst offen.

2084 Berlin, Deutsches Historisches Museum, Inv.-Nr. W 5231, dazu Burg und Herrschaft 2010, 193 Kat.-Nr. 10.6 Fragment eines Turnierspielzeugs (J. Rüttinger). Für Angaben zur Provenienz danke ich Sven Lüken/ebd.

2085 Stöcklein 1929, 37.

Ebenfalls im Musée de l'Armée in Paris befinden sich zwei Miniaturstechzeuge, welche Napoleon III. († 1873) in seiner Sammlung auf Schloss Pierrefonds nördlich von Paris verwahrt hatte (vgl. Abb. 177).<sup>2086</sup> Im Gegensatz zu den drei soeben besprochenen Miniaturstechzeugen sind die Flächen blank und nicht mit Ätзungen verziert. Die linke Ellenbogenkachel verfügt über eine Muschel, Unterarm und Hand sind durch eine Stechtatze geschützt. Die rechte Armbeuge ist durch den für Stechzeuge typischen Fortsatz der Stauche geschlossen. Die Schwebescheiben sind deutlich kleiner, die Magenbleche<sup>2087</sup> aus mehreren Stücken vernietet. Auch diese Harnische verfügen über Rüst- und Hinterhaken. Die Stechhelme sind eher kugelig, enden vorne wie ein umgekehrter Eselsrücken und sind dort mit der jeweiligen Brust verschraubt. Die Rüstungen entsprechen damit weitestgehend den echten Stechzeugen in Ambras, Wien und Nürnberg aus den

2086 Paris, Musée de l'Armée, Inv.-Nr. G 198 (Robert 1890, 91; Reverseau 1990, 51 Kat.-Nr. 37).

2087 Als Nachfolger der Brustschiftung in den 1480/1490er Jahren entstanden (Gamber 1957, 38; 62 f.).



die namensgebende Nikolauskapelle gehörte. Im Jahr 1555 kam der Hof samt seinen Äckern und Wiesen als Erblehen an den Pforzheimer Bürger Michael Wellheim bevor der Gebäudekomplex 1565 an den geadelten badischen Kanzler Martin Achtsynit († 1592) verkauft wurde. Später war er im Besitz der Adelsfamilie Greck von Kochendorf, bevor die Anlage wohl im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) zerstört wurde.<sup>2147</sup> Die Verfüllung des Kellers könnte also in die Zeit der weltlichen Nutzung fallen, jedoch ist das Keramikpferd augenscheinlich älter als das Verfülldatum des Kellers.

Aus der Ausgrabung einer nach Auswertung der Fundmünzen wohl nach 1548 mit Müll verfüllten Grube im ehemaligen Obstgarten des Benediktinerstifts St. Ulrich und Afra am Kitzenmarkt 11 in Augsburg stammen modelgepresste, leicht rötliche Reiter mit Stechtartsche und



**Abb. 188** Handgemachtes Keramikpferdchen samt Reiter mit Stechsack und Wappenrockschurz aus der Grabung Kappelhof in Pforzheim, nach etwa 1480.

Pferdedecke.<sup>2148</sup> Die Funde der Mülldeponierung reichen jedoch bis ins ausgehende 15. Jahrhundert zurück.<sup>2149</sup> Zumindest die Figuren mit Faltenrock (vgl. etwa Abb. 189.2) datieren waffenkundlich sicher nicht vor etwa 1515. Auch stehende Männer in Landsknechtskleidung mit einem Loch zur Aufnahme eines Spießes oder einer Fahne in der Hand sowie Musiker, Frauen und Paare waren dort zu finden.<sup>2150</sup> Die Stecher vom Kitzenmarkt lassen sich zu mindestens vier unterschiedlichen Typen zusammenfassen, wobei die Modelle in unterschiedlicher Anzahl und nicht zwingend modelgleich vorhanden sind. Sicher zu einem kleinen Reiter im Stechharnisch gehört der Oberkörper eines Reiters mit Stechhelm, Tartsche und Loch unter dem Arm. Sein Helm weist noch deutliche Spuren einer ockerfarbenen Bemalung auf (vgl. Abb. 189.1).<sup>2151</sup> In Größe und Oberkörpergestaltung fast identisch sind zwei weitere, zusammengehörige Teile. Von dieser Figur ist der Pferdekörper mit dem Flachrelief eines Stier- oder Kuhkopfes auf Brustleder und Pferdedecke samt dem Reiter torso mit seinem langärmeligen Wappenrock und Faltenrock erhalten. Unter dem rechten Arm weist die Figur ein Armloch für die Lanze auf. Auch der Pferdeschweif war in einem Loch fixiert (vgl. Abb. 189.2).<sup>2152</sup>

Die übrigen drei Typen gleicher Größe unterscheiden sich von dem letztgenannten Typ vor allem dadurch, dass sie einen in Freiturnier und Feldschlacht üblichen Helmbusch und eine abweichende Pferdepanzerung tragen. Da ist etwa ein kopfloses Pferd mit durchgehender Pferdedecke, auf welchem noch ein ebenso kopfloser Reiter mit Tartsche sitzt. Da die rechte Seite fehlt, kann keine Aussage über ein Armloch getroffen werden (vgl. Abb. 189.3).<sup>2153</sup> Vom gleichen Typ ist wahrscheinlich noch das Vorderstück eines Pferdes mit Reiter torso erhalten (vgl. Abb. 189.4).<sup>2154</sup>

Sehr wahrscheinlich, aber nicht zwingend zu diesem Typ gehört ein weiß grundierter Reiter mit langärmeligem Wappenrock, Armloch, Tartsche und Helm samt Helm-



**Abb. 189** Fragmente vierer Stecher vom Kitzenmarkt 11 in Augsburg, 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

2147 Trost 1961, 92; 114 f. Die von ihm seinerzeit benutzten Dokumente gingen im Zweiten Weltkrieg verloren. Heute liegen keine Akten mehr zur Besitzergeschichte des Areals vor (Freundliche Auskunft von Annett Post-Hafner/Stadtarchiv Pforzheim).

2148 Augsburg, Archäologisches Zentraldepot, Inv.-Nr. 2001,4929. Dazu Hermann 2004, 14 mit Abb. 11 (hinten rechts).

2149 Zur Grabung und zum Fundmaterial vgl. Hermann 2015.

2150 Hermann 2004, 14 f. mit Abb. 10–12. Vgl. zu einem weiteren Musikanten aus Augsburg Hermann 1995, 31; 62 f. Kat.-Nr. 148 Abb. 21 sowie zu zivilen Reitern ebd., 31;

63, Kat.-Nr. 153 f. und zu Paaren ebd., 31, 60 Kat.-Nr. 143, Taf. 10.143. Die Figur eines spätmittelalterlichen Trommelspielers wurde auf Burg Andeck bei Mössingen entdeckt (Killinger 2014, 93).

2151 Augsburg, Archäologisches Zentraldepot, Inv.-Nr. 1998, 4092.

2152 Augsburg, Archäologisches Zentraldepot, Inv.-Nr. 2001, 3033 gehört zu 2001,4681.

2153 Augsburg, Archäologisches Zentraldepot, Inv.-Nr. 2000, 1218.

2154 Augsburg, Archäologisches Zentraldepot, Inv.-Nr. 2000, 2349.



**Abb. 190** Fragmente eines gerüsteten Reiters mit Helmbusch, eines gepanzerten Pferdekopfes und eines Reiters vom Kitzenmarkt 11 in Augsburg, 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

busch (vgl. Abb. 190.1).<sup>2155</sup> Der Kopfschutz erinnert an einen Armet oder geschlossenen Helm, was zum Zeitpunkt der Deponierung irgendwann nach 1548 noch gut zum Feierturnier aber auch zum Feldharnisch<sup>2156</sup> passen würde.<sup>2157</sup> Die Pferdedecke könnte auf die friedliche Variante hindeuten, wo aber eine Brechscheibe zu erwarten wäre. In jedem Fall ist aber die Tartsche ungewöhnlich. Eine Zeichnung des Turniers der Augsburger Geschlechter 1542 auf dem Fronhof zeigt die Teilnehmer in ebensolchen Rüstungen.<sup>2158</sup>

Ein weiteres Stück ist ein etwas größerer Pferdekopf mit Rossstirn, der wahrscheinlich ebenfalls zu einem Stechpferdchen gehört, wie Vergleiche von einer anderen Fundstelle im Folgenden zeigen (vgl. Abb. 190.2).<sup>2159</sup>

Merkwürdig ist ein letztes weiß grundiertes Fragment, das einen Reiter mit langärmeligem Wappenrock, Armet oder geschlossenen Helm mit Helmbusch, Tartsche und Brustleder aufweist, aber über kein Loch unter dem Arm verfügt. Somit konnte der Reiter nicht die Waffe aufnehmen, für die seine ganze Rüstung und Körperhaltung ausgelegt war (vgl. Abb. 190.3).<sup>2160</sup> Natürlich könnte es sich um eine Fehlproduktion handeln, doch wäre der Fehler dann beim Überstreichen mit Engobe nicht aufgefallen.

Weitere, durch ihre Pferdedecke auf der Kruppe und das Brustleder eindeutig dem Gestech zuzuweisende Keramikpferde stammen aus der Grabung Prinzstraße in

2155 Augsburg, Archäologisches Zentraldepot, Inv.-Nr. 2000, 2748.

2156 Vgl. nahezu identisch auf dem Einblattdruck *Die behemschlacht* des Augsburger Malers Hans Burgkmair d. Ä. († 1531) von 1504 (etwa München, Bayerische Staatsbibliothek, Einblatt I,13) oder auf dem Tafelgemälde *Der Sieg Karls des Großen über die Awaren bei Regensburg* von Albrecht Altdorfer († 1538) von 1518 (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. Gm1682, vgl. Anm. 472). Siehe außerdem die Ofenkacheln aus Judikarien in Kap. 3.9.

2157 Vgl. Kap. 4.6.9; 4.8.3; 4.8.5 und Lucas Cranachs d. Ä. Turnierstiche (vgl. Anm. 465) und den Turnierteppich in Valenciennes (vgl. Abb. 20 und Anm. 464).

2158 Vgl. Anm. 1624.

2159 Augsburg, Archäologisches Zentraldepot, Inv.-Nr. 2001, 4254.

2160 Augsburg, Archäologisches Zentraldepot, Inv.-Nr. 2001, 3004.